OMNIBUS.
Belletristisches Blatt
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
enthält außer zwei spannenden
Romanen
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von unterhaltendem Lesestoff,
Novelletten,
Humoresken, Satyren
Gedichte,
Vermischtes, Miscellen &c.
—o—
Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.

Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion $1.00
Ein Square per Jahr $20.00
—o—
Nach Deutschland
versenden wir den Omnibus, wobei wir die ganze Frankirung besorgen:
1 Jahr $5.00
6 Monate 2.50
3 Monate 1.25
Einzelne Nummern —.10
—o—
Wer seinen Freunden oder Verwandten in Europa ein stets willkommenes Geschenk machen und sich in freundlichem Andenken bei ihnen erhalten will, wende die genannte geringe Summe daran, und sende ihnen den Omnibus.
—o—
Man adressire gefälligst:
W. Krippenstapel,
Louisville, Ky.



Louisville, Ky., Sonntag, den 22. October 1871.

Das weibliche Ordensfest.

Die Vertheilung der Verdienstkreuze an Deutsche Frauen und Jungfrauen hat bereits begonn'n.

Notiz der Kreuzzeitung.

Rosalinde.

Ich hab's, ich hab's! Mir ist gelungen
Der größte Wurf: das Kreuz ist mein!
Das höchste Gut hab' ich erzwungen—
O Hochglück, decorirt zu sein!

Ich seh' es an mit feuchtem Blicke,
Und immer wieder seh' ich's an!
Jetzt fordr' ich nichts mehr vom Geschicke
Als einen decorirten Mann.

Alma.

Daß Clärchen just es hat bekommen,
Hat doch ein wenig mich verschnupft.
Was that sie denn, genau genommen?
Sie hat ja kaum Charpie gezupft!

Ja, wollte man Verdienst belohnen,
So wär' ich nicht zurückgestellt!

Editha.

Ach, Alma weist du? Connexionen
Bewirken Alles in der Welt!

Sarah.

Birst, Erde, birst! Begrabt mich Wände!
Verlisch, o Licht, freudlosen Scheins!
Man macht mir Aussicht—und am Ende
Wird's wieder nichts! Ich kriege keins!

Kunigunde.

Kann dies das Leben dir verbittern?
Der ächten Deutschen Jungfrau liegt
Ja nichts an Bändern, Kreuzen, Flittern.

Amanda.

Das sagst du, weil du— kein's gekriegt!

Schwanhilde.

O Kleinod! Laß dich recht beschauen!
Wie bist du köstlich, bist du schön!
Wie wird auf meinem neuen Blauen
Mir das Verdienstkreuz herrlich stehn!

Mit Neidgesichtern, gelb wie Quitten,
Seh' ich die Andern—welche Lust!
Auf tret' ich mit gemess'nen Schritten,
Den Orden auf der Schwanenbrust.

Melitta.

Ich hab' gehofft es zu erlangen,
Ich habe stark daran gedacht;
Indeß auch Carl ist übergangen,
Der immer mit war in der Schlacht.

Als er sich spitzte, mein Getreuer,
Auf's Eiserne, ging's ihm wie mir—
Und dreißig Mal' war er im Feuer!

Agnes.

Nimm meins, und—gib mir Carl dafür!

Amaryllis.

Jetzt ahn' ich das Gefühl der Ehre,
Das Männerbrust erhebt und schwellt,
Wenn plötzlich aus der Sternensphäre
Ein Orden auf sie niederfällt!

Erstaun', undecorirter Gatte!
Sieh strahlen mich im neuem Reiz!

Käthchen.

Ich gab nur eben was ich hatte,
Und trage wie vorher mein Kreuz.

Lotte (zu Minchen).

Bei deiner Richtung, Minchen, freilich—
Kein Wunder, daß es dich nicht trifft!
Das Heiligste ist dir nicht heilig,
Du schwelgst in liberalem Gift.

Du liesest, irr' ich nicht, zuweilen
Den Kladderadatsch—gesteh' es doch!
Du rüttelst an der Kirche Säulen—
Ja wohl, erst gestern Abend noch!

Nun wolle nicht so traurig klagen,
Als sei dir aller Trost geraubt!
Wir wollen mein's abwechselnd tragen—

Minchen.

Ja—wenn der Reichstag es erlaubt.

Kladderadatsch.

Besuche sind gleich dem Regen, da wir ihrer leicht überdrüßig werden, wenn sie täglich kommen, sie aber herbei sehnen, wenn sie ausbleiben.

Depeschen des Louisv. Omnibus.

(Durch unser Spezial-Cabel.)

Louisville. Von der Musik, welche hier anläßlich der Ankunft des Senator Schurz gemacht wurde, brummt mehreren Herren immer noch der Kopf.

Louisville. Der Anzeiger leidet seit Mittwoch an Athemlosigkeit. Die Schurz'sche Rede ist ihm im Halse stecken geblieben.

München. So eben wurde hier der Grundstein zur Deutschen Nationalkirche gelegt.

Anfallonien. Sämmtliches Bahn-Unterpersonal hat sich entschlossen, so lange Züge entgleisen, auseinanderfahren, umstürzen zu lassen, imgleichen Weichen zu verstellen, falsche Signale zu geben, Barrièren offen zu lassen, bis bei den Directionen die gewünschten Gehaltserhöhungen durchgesetzt sind. Das Publikum sieht der Entwickelung dieser Angelegenheit mit frohem Interesse entgegen.

Bukarest. Soeben wurden von hier aus die Insignien zum Großstrick des Ordens vom Heiligen Schnapphahneanu mit den Unterschleifen in vielfacher Anzahl nach Berlin gesandt. Es sollen damit vier dort lebende, an der Rumänischen Coupons-Angelegenheit besonders verdiente Männer belohnt werden.

Europa. Es sind noch 600,000 neue Gewehre und 20,000 neue Kanonen nothwendig, um den holden Frieden zu erhalten und den Volks-Wohlstand zu heben.

Malpertaus. Reineke Fuchs wird sich an die Spitze der großen Wallfahrt zu dem heiligen Gänserich stellen.

Europa. Die heutige „Zeitung für Landwirthschaft" enthält Folgendes: „Die Rindviehseuche hat wenig Spuren hinterlassen. Wir haben noch ungeheuer viel Ochsen."

Darwinien. Der Corpsbefehl, wonach die Schildwachen vor den neu decorirten Damen mit „Gewehr über" still zu stehen haben, ist zurückgenommen worden. Die Instruktion für die Offiziere und Unteroffiziere stellt jedoch diesen frei, vor jeder Dame, die sie selbst auszeichnen wollen, Front zu machen, eventuell derselben zu folgen.

Champs Elysees. Unsere heilige Weltstadt strahlt wieder in ihrem alten Glanze. So eben rollt — seit fünfzehn Monaten wieder zum ersten Mal — eine elegante Equipage die Avenue hinab, zum Bois hinaus.

P. S. Wie wir soeben vernehmen, gehört das miserable Gespann einem armseligen preußischen Gesandtschafts-Attache! Pauvre France!

Von der französischen Gränze. Hier ventilirt man bereits die Frage: Wenn man von Frankreich die Deutsche Armee abziehen läßt, was bleibt übrig? Die unbezahlbare Rückantwort lautet: Der Rest—den die Herren Franzosen sich selbst geben werden.

Mainz. Der amerikanische Krieg war unnütz. Die Schwarzen haben noch immer kein Vaterland.

Einen Tag

später als Napoleon ist auch Herr Krup aus Essen in Torquay angekommen. Als man den Exkaiser auf den interessanten Ankömmling aufmerksam machte, soll er geäußert haben: Ich kenne diesen Herren bereits aus seinen Werken, und habe keine Lust, ihm noch einmal in meinem Leben zu begegnen.

Poesie und Prosa. „Da schau' doch, lieber Joseph, wie schön die Sonne untergeht, es is nur schad', daß es so kurz dauert."

„Ich bin froh, wenn se d'runt' is; ich hab' mir heut' schon g'schwitzt genua."



Fritze: Was is denn deine Meinung von Brigham Young, der in dem Verdacht steht, 16 Weiber zu haben und sich eenen Heiligen nennt?

Johann: Jedenfalls is er een sonderbarer Heiliger.

Fritze: Janz meine Meinung.

Fritze: Aber Johann, Theodor Thomas hat sich nich lange in Chicago mit seiner Kapelle ufgehalten.

Johann: Des is doch natürlich. Du weeßt, daß die Kunst nach Brod geht, und da das Brod in diesem Augenblick in Chicago sehr knapp is, so konnte Thomas nicht dort bleiben.

Fritze: So is et.

Eugenie ist nach Spanien

gereist und soll in das Zimmer ihrer Mutter eingetreten sein mit den Worten der Bürgerschen Ballade:

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin,
Verloren ist verloren!"

Und auf die Frage, ob sie denn nicht an die Rückkehr nach Frankreich glaube, soll sie erwiedert haben:

„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen!"

Zur Nachachtung.

Da es sich herausgestellt hat, daß die meisten Unglücksfälle auf den Eisenbahnen lediglich durch das Mitreisen von Personen herbeigeführt worden sind, so wird hierdurch verordnet:

1. Das Reisen auf Eisenbahnen ist verboten.
2. Wer diesem Verbot zuwider handelt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er als Leiche aussteigt.

Deutsch und amerikanisch.

„Du hast d'rüben in Amerika doch auch Familie?"

„Ja, leider, Du weißt, meine Frau ist eine Schwarze und die Kinder haben nur zu viel von ihr."

„So sind die Kinder wohl Alle schwarz?"

„Ach, wenn das nur wäre! Der älteste Junge ist allerdings einfach schwarz; aber der jüngere ist schwarz und weiß gestreift, wie ein Zebra. Es ist ein Leiden."

„Nun, was ist da zu machen! Was Gott gibt, muß man hinnehmen."

„Wenn es nur mit dem jüngsten, noch dazu einem Mädchen, nicht gar zu arg wäre!"

„Nun, was ist denn mit dem?"

„Denke Dir, der arme Wurm ist schwarz, färbt aber ab."

Schmieren der Erdachse. Einem östlichen Journal zufolge befand sich unter den vielen Geschenken, die Capitän Hall kurz vor dem Antritt seiner Nordpol-Expedition an Bord der Polaris gemacht wurden, auch eine sorgfältig verschlossene Zinnbüchse mit der Aufschrift: „Nicht früher zu öffnen, als bis die „Polaris" das Eismeer erreicht hat." Durch einen bei der Einschiffung dem geheimnißvollen Gefäße zugestoßenen Unfall kam das Geheimniß jedoch früher als beabsichtigtigt an's Tageslicht. Es war eine Büchse patentirter Aschenschmiere mit dem dringenden Ersuchen an Käpitän Hall oder dessen Ueberlebende, damit die Achse dieser trägen Welt, wenn solche am Pole gefunden werden sollte, zu schmieren.

Zweisilbige Charade.

Wenn ein widriges Geschick
Zu der Letzten Dich bestimmte,
Wär's vielleicht ein großes Glück,
Wenn in Dir ein Funke glimmte
Von dem Ersten—denke dran,
Wenn die Macht Dich unterjochte—
Ihm ward oftmals aufgethan,
Wo die Kraft vergebens pochte.

Denn nicht immer in der Welt
Führt Gewalt allein zum Ziele,
Oefter, sicherer erhält
Leichter Scherz den Sieg im Spiele.
Häufig brach die Schelmerei
Siegreich mit dem Zorn die Lanze,
Darum zage nicht, und sei—
Nämlich ohne Falsch—das Ganze!

Moderner Musterbriefsteller.

1.

Eine Gräfin an einen Tischlergesellen.

Hochgeehrter Herr!

Nicht ohne Schüchternheit ergreife ich die Feder, um Sie, hochgeehr'er Herr, mit einer Bitte zu behelligen, die ich unter anderen Umständen, als eine Ihnen gänzlich unbekannte Person, auszusprechen mir gewiß nicht die Freiheit nehmen würde. Aber ich bin Braut; unsere Hochzeit ist für den 22. Oktober festgesetzt, und unsere Einrichtung ist noch nicht fertig! Wie Ihr geehrter Meister uns gestern mitgetheilt, kann der Strike vielleicht noch acht Wochen andauern, und Sie, geehrter Herr, der Sie mit der Anfertigung unserer Bettstellen betraut sind, noch eben so lange von der Werkstatt entfernt halten. Hochverehrter Herr Tischlergesell! Ueberzeugt, daß Sie mir Ihr thätiges Mitleid in einer Lage nicht versagen werden, die zu den allerbedrängtesten gehört, bitte und beschwöre ich Sie: machen Sie eine Ausnahme, und nehmen Sie die Anfertigung unserer Bettstellen wieder auf, damit wir noch vor Weihnachten unsere Vermählung feiern können! Ich weiß, hochgeehrter Herr, wie kostbar Ihnen Ihre Zeit zugemessen ist, und welchen Aufwand an Seideln, Schnitten und Tulpen die nächtlichen Strike-Sitzungen erheischen; aber widmen Sie uns einige Stunden des Tages, und Sie werden mich dadurch ebenso wie durch die Annahme beiliegender goldener Ankeruhr — eines kleinen Zeichens meiner großer Hochachtung für Sie—ungemein glücklich machen.

Ihrer gütigen Entschließung mit ebenso viel Vertrauen als Sehnsucht entgegensehend, habe ich die Ehre zu sein &c.

2.

Ein Kuhkäsekellerbesitzer an seinen Kutscher.

Hochwohlgeborner Johann!

Wie ich aus den Zeitungen ersehe, ist Dir zu den sieben Orden, die Deine Brust bedecken, nun auch noch die Auszeichnung zu Theil geworden, zum Ritter des eisernen Kreuzes ernannt worden zu sein. Du bist also nu im Adel, weshalb ich mir die Anfrage erlaube: Paßt es Dir noch? Nämlich mit die Käse bei die Kunden 'rum zu fahren? Oder verträgt es sich nicht mit der Atmosphäre bei Hofe? Na dann sag' es janz offen, oller Dämelack! Sollte es der Fall sein, so bitte ich Ew. Hochwohlgeboren, sich auch ferner der Personen erinnern zu wollen, die Ihnen einst näher zu stehen die Ehre hatten. Andernfalls wollte ich Dir man bloß sagen, olle Schlafmütze, daß heut Nacht der Bauer kommt.

Ergebenst &c.

3.

Ein Gesandter an eine Scheuerfrau.

Hochverehrte Frau!

Wie die Organe der Presse mittheilen, beabsichtigen Sie Ihren bisherigen Dienst zum Ersten des nächsten Monats zu verlassen, und fordern Sie diejenigen Herrschaften, welche auf Sie reflektiren wollen, auf, sich bis gegen Nachmittag um 4 Uhr Engel Ufer 87, drei Treppen hoch, Ihnen persönlich vorzustellen. Leider bin ich durch diplomatische Geschäfte verhindert, bis dahin bei Ihnen vorzusprechen. Da mir jedoch die Schwierigkeit nicht unbekannt ist, in Berlin in Besitz eines weiblichen Dienstboten zu gelangen, und ich wegen eines diplomatischen Diners in künftiger Woche um jeden Preis Ihrer Dienste bedarf, so bitte ich gehorsamst, hochverehrte Frau Scheuerfrau, mir geneigtest gestatten zu wollen, außerhalb der festgesetzten Sprechstunden, vielleicht heut Abend zwischen 8 und 9 Uhr, mich Ihnen vorstellen zu dürfen.

Der ich die Ehre habe &c.

4.

Eine Schumacherfrau an einen Schusterjungen.

Ew. Wohlgeboren

haben nach der mir so eben gewordenen Mittheilung meines Gatten, Ihres Meisters, gestern Abend auf das Bestimmteste erklärt, die Werkstatt nicht mehr betreten zu wollen, wenn Ihnen nicht ein besseres Abendbrod als bisher servirt würde.

Ew. Wohlgeboren wollen sich gütigst überzeugt halten, daß mein Gatte, Ihr Meister, sowohl als ich, Ihre Meisterin, die gegenwärtigen Zeitumstände zu würdigen wissen, und daß wir der Freiheit, die Sie als Lehrjunge haben, jeden Augenblick Ihren Meister verlassen und sich einen andern aufsuchen zu dürfen, gewiß eben so Rechnung tragen, als wir den innigen Wunsch haben, nach den Erfahrungen, die wir mit unseren letzten 56 Lehrlingen gemacht, endlich einmal einen jungen Mann dauernd an unser Haus zu fesseln. Aber zweimal wöchentlich Forellen zum Abendbrod, wie Ew. Wohlgeboren ausdrücklich wünschen, ist mir bei dem besten Willen nicht möglich.

Stehen Sie daher, ich bitte Sie innigst, von dieser Ihrer Forderung ab, und ich werde im Uebrigen gewiß mein Möglichstes thun, eine Verbindung zu pflegen, die sich trotz des Unterschieds des Alters und der daraus entspringenden Verschiedenheit der Lebensanschauungen auf gegenseitige Achtung und auf Verfolgung gemeinsamer Ziele gründen soll.

Ew. Wohlgeboren &c. &c.

In Baden hat kürzlich eine Versammlung junger Leute stattgefunden, welche sich unter einander verabredet hatten, nur mit solchen Damen zu tanzen resp. sich zu verheirathen, die keine Crinoline tragen. So wohlgemeint die Absicht ist, so hätte es doch eines solchen Beschlusses schwerlich bedurft, da man auch ohne denselben oft genug sehen kann, wie Damen mit ihren Crinolinen — sitzen bleiben.

Hut. Vom Hute läßt sich oft auf den Charakter schließen: Wer den Hut auf einem Ohre trägt, ist ein Peltron. Wer ihn über die Augen zieht und hinten hoch trägt, ist ein Spötter. Wer den Hut beim Gehen in der Hand hält, ist eitel. Wer immer einen neuen Hut hat, ist ein ordnungsliebender methodischer Geist.

Abgebellte Hundesteuer. Ein Eckensteher zog durch ein lautes Gebell, daß er auf öffentlicher Straße executirte, mehrere Menschen und endlich auch einen Sergeanten herbei. Letzterer untersagt ihm sein Geblaffe, doch der Virtuose ließ sich nicht stören. Als das Verbot geschärft wurde, antwortete er auf die Frage: warum er so belle? „Ih, Herr Sergeante, ick hadde en' Mopps, vor den ick drei Dahler Hundesteuer bezahlen mußte; die Töle is mich aber krepirt, um nu will ick doch die drei Dahler abbellen!"

Die Glocken sind die Artillerie der Geistlichkeit.

Das schwarze Moor.

Erzählung aus dem Englischen

(Fortsetzung.)

Nun, nun, wir glauben auch nicht, daß es viel zu sagen hat, plauderte Doktor Downs in einem freundlichen, beruhigenden Tone, durch den er die Sache nur noch schlimmer machte. Eine kleine Unpäßlichkeit,—weiter nichts. Aber lassen Sie mich doch Ihren Puls fühlen, bitte, meine liebe Madame, thun Sie es.

Es ist ganz unnöthig, schnarrte Anna, die Hände auf dem Knie fest zusammendrückend.

Mrs. Grantley scheint sich vor mir zu fürchten, äußerte der Arzt lachend in einem solchen Tone gegen Lorenz, als wenn er von einem Kinde spräche, was keineswegs dazu beitrug, ihre Laune zu verbessern. Meine liebe Madame, fuhr er schmeichelnd fort, ich will Sie nicht beleidigen oder Ihnen lästig fallen; aber es ist meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß Sie einiger ärztlichen Aufmerksamkeit bedürfen. Was können Sie dagegen einzuwenden haben, daß ein alter Mann, wie ich, Sie von Zeit zu Zeit besucht und Ihnen die nöthigen Mittel zur Erhaltung Ihrer Gesundheit reicht?

Suchst du eine Gelegenheit, mich zu vergiften, unter dem Vorwande, mich ärztlich behandeln zu lassen? fragte Anna, sich an Loreuz wendend, mit kaltem, gefühllosem Tone.

Die fixe Idee wieder, flüsterte Doktor Downs,—ein fast untrugliches Zeichen, Verdacht gegen ihre besten Freunde, grundloser, wuchernder Verdacht! Es scheint mir wirklich bedenklich.

Meine liebe Anna, erwiederte Lorenz in beruhigendem Tone, wie kannst du so thöricht reden? Laß dir doch rathen, und laß Doktor Downs etwas verschreiben; dann wird Alles gut werden. Es ist ja nur dein eigenes Wohl, wofür ich besorgt bin.

Irgend ein Complot existirt hier, dessen Opfer zu werden ich nicht Lust habe, versetzte Anna, indem sie aufstand, mit so ruhigem, nachdrucklosem Tone, wie gewöhnlich, als besäßen sie kaum Energie genug, um die Worte gehörig auszusprechen, während ihre starren, eine Art von thierischem Groll ausdrückenden Blicke auf Lorenz gerichtet waren. Dr Downs mag gehen; ich bin nicht krank. Ich brauche seine Arzneien nicht, und werde sie auch nicht nehmen, wenn er welche schicken sollte. Du möchtest mich ermorden, denn ich sehe, worauf Alles abzielt, aber du bist ein Feigling und fürchtest dich vor der Ausführung.

Sie schellte.

Betty, öffne dem Herrn Doktor die Hausthüre, sagte sie zu dem eintretenden Mädchen.

Noch nicht, Betty, noch nicht! rief Lorenz mit dem freundlichsten Tone, als wenn seine Frau sich nur geirrt hätte; denn er war stets bemüht, den Schein zu wahren, und wünschte namentlich jetzt, sich eine vortheilhafte Meinuug der Dienstboten zu sichern. Kommen Sie, lieber Doktor, sagte er, den Arm desselben ergreifend, kommen Sie in mein Arbeitszimmer, ich muß mit Ihnen sprechen. Nun? fügte er ängstlich fragend hinzu, als Beide allein waren.

Ach, seufzte der Doktor, den Kopf schüttelnd, es wäre schrecklich, wenn es wahr sein sollte, Mr. Grantley! Aber nach dem ersten Besuche kann ich noch nichts Entscheidendes sagen. Ich werde in einigen Tagen wieder kommen,—nicht gleich verstehen Sie, weil es Ihre Frau zu sehr aufregen möchte,—erst nach einigen Tagen, und will dann ihren Zustand gründlich untersuchen.

Aber glauben Sie, daß ihr Gehirn wirklich bedroht ist, Doktor?

Bedroht? Ja, das fürchte ich allerdings; allein noch nicht eigentlich krank, wenigstens jetzt noch nicht.

Er kam wieder, oft wieder, und mit jedem Besuche wurde Anna's Betragen ungezogener und abstoßender, ihre Sprache unvorsichtiger, und ihre Beschuldigungen und Verdächtigungen heftiger, bis endlich Doktor Downs,—unter keinen Umständen ein scharfsinniger Arzt, der die Verwandten seiner Patienten zu fragen pflegte, was Letzteren fehle,—auf die von Lorenz angedeutete Ansicht einging und seine Meinung dahin aussprach, daß Anna an entschiedener, aber nicht sehr gefährlicher Geistesstörung leide.

Also doch entschiedene Geisteskrankheit? fragte Lorenz.

Mr. Grantley, erwiederte der Arzt, nach ruhiger und sorgfältiger Beobachtung fühle ich mich veranlaßt, ihren Zustand eine entschiedene Geistesstörung zu nennen.

Lorenz bedeckte das Gesicht mit den Händen, um die sündliche Freude zu verbergen, welche sich darin ausdrückte.

Und was soll ich mit ihr machen, Herr Doktor? fragte er nach einer Pause. Wäre es nicht meine Pflicht, sie unter gehörige Aufsicht und Behandlung zu stellen? Ich scheue mich, die Verantwortlichkeit für ihren längeren Aufenthalt hier zu übernehmen.

Sehen Sie, mein lieber Herr, versetzte der Arzt, wenn das Uebel in Scropheln seinen Grund hat, so läßt sich schon durch allgemeine Behandlung viel thun. Kräftige Nahrung, viel Gesellschaft und Zerstreuung, Veränderung der Luft und des Aufenthaltes, z. B. Reisen in's Ausland und dergleichen, das sind Mittel, welche sehr wohlthätig auf scrophulöse Störungen wirken. Ehe Sie Ihre Frau also gänzlich aus den Händen geben, was leider doch vielleicht endlich nöthig werden wird, wollen wir die uns hier im Hause zu Gebote stehenden Mittel anwenden, Zerstreuung, leichte körperliche Bewegung, ein Ball zum Beispiel.—Keine üble Idee, Mr. Grantley! Ein Ball könnte vielleicht sehr vortheilhaft auf ihren jetzigen Zustand einwirken. Sie bedarf einer Anregung, mein lieber Herr; die meisten derartigen Uebel werden chronisch, weil zur rechten Zeit eine kräftige Anregung Unterblieben ist. Wenn ich auch später keine Besserung sehe, dann, Mr. Grantlea, werde ich der schmerzlichen Pflicht gehorchen müssen, einen engeren Gewahrsam für sie zu empfehlen.

Den nächsten Tag brachte Dr. Downs damit zu, in der ganzen Nachbarschaft umher zu laufen und allen Leuten zu erzählen, daß die junge Mrs. Grantley an entschiedener Geistesstörung leide, und daß Lorenz Grantley der beste Ehemann von der Welt, und von diesem Mißgeschick jetzt ganz niedergebeugt sei.

6.

Nach langem Kampfe behielt Lorenz seinen Willen. Er setzte es durch, daß ein Ball gegeben und Alles dazu eingeladen werden sollte, —selbst Marie Sefton, welche er in seinem eigenen Hause zu sehen sich eigenlich scheute, und sogar Mr. Jones, der gemeine Ortsadvokat. Lorenz übernahm es, die Liste der Gäste aufzustellen, ohne Rücksicht darauf, ob sie seiner Frau recht war oder nicht. Bisher hatte sie unbestrittene Herrschaft ausgeübt, aber jetzt begann ihre Macht zu wanken.

Dagegen beschloß Anna im Stillen, daß dieses der erste und letzte Ball sein solle. Sie nahm sich vor, es unmöglich zu machen, daß irgend einer der geladenen Gäste jemals wieder komme. In dieser Absicht richtete sie alle Vorbereitungen zu dem Feste so dürftig und unzureichend ein, zeigte der versammelten Gesellschaft unverholen eine so üble Laune, und betrug sich gegen ihren Gemahl öffentlich so ungezogen und feindselig, daß die erstaunten Gäste sich in Gruppen zusammen stellten und alle sehr bald von nichts Anderem mehr sprachen, als daß die junge Mrs. Grantley geistesirre sei, und daß Dr. Downs den Ball nur als Heilmittel für sie angeordnet habe, um ihrem gestörten Gemüthe dadurch eine gewaltsame Anregung zu geben.

Dr. Downs hielt sich den größeren Theil des Abends in Anna's Nähe auf, um eine Art väterlicher Aufsicht über sie zu führen, und ließ sich natürlich durch ihre Ungezogenheiten nicht darin stören. Nur zuweilen entfernte er sich von seinem Posten, um den anwesenden Freunden und Bekannten vertraulich zuzuraunen, daß die arme junge Frau sich gerade an diesem Abende in einem viel schlimmeren Zustande als gewöhnlich befinde, und daß der unglückliche Mr. Grantley sehr zu beklagen sei.

Das war er allerdings, und möchte vielleicht selbst wahnsinnig geworden sein, wenn nicht die Hoffnung auf baldige Erlösung ihn aufrecht erhalten hätte. Jetzt mußte die öffentliche Meinung auf seiner Seite sein, dachte er, jetzt, nach dem was an diesem Abende vorgegangen war, konnte Niemand mehr Zweifel darüber hegen, daß der passendste Aufenthalt für seine Frau eine Irrenanstalt sei.

Das Gerücht von Anna's Geistesstörung gelangte auch zu Marie Sefton's Ohren, in deren Nähe Mr. Jones stand. Dieser Herr hatte sich an jenem Abende häufig in ihre Nähe zu drängen gewußt, und Lorenz, dessen Blicke die junge Dame selten verließen, bemerkte mit Ingrimm, daß der niedrige Advokat es wagte, sie zu bewundern und seine Verwunderung auszudrücken, eine Dreistigkeit, deren sich Letzterer schwerlich schuldig gemacht haben würde,, wenn er sich nicht durch Mr. Grantley's Gönnerschaft gehoben gefühlt hätte.

Wie schrecklich das für Mr. Grantley ist! Ach wie sehr er mir leid thut! sagte Marie, ihre Augen mit inniger Theilnahme auf ihn richtend.

Er hat wenigstens einen Trost, versetzte Jones mit besonderer Wärme, er wird von der schönsten Dame unserer Grafschaft bemitleidet.

Mein Herr! rief Marie mit einem Blicke unaussprechlicher Verachtung; denn sie zeigte nie die geringste Affektation in ihrem Wesen und gab sich nie den Schein, ein Compliment nicht zu verstehen.

Ich habe Sie doch nicht beleidigt? versetzte Jones. Ich sagte nur, was ich empfinde; ehrliche Herzen haben freie Zungen.

Marie wandte ihm die Kehrseite ihrer hübschen weißen Schulter zu, und in demselben Augenblicke kam Lorenz, welcher den auf ihn gerichteten mitleidigen Blick gesehen und verstanden hatte, eiligst zu ihr und forderte sie zum Walzer auf.

Gott segne Sie, meine liebe Miß Sefton, murmelte er, Gott segne Sie für die Theilnahme, die Sie einem tiefgebeugten Manne schenken.

Marie wollte nichts Unrechtes thun, und glaubte nur freundlich und theilnehmend gegen ihn zu sein; aber ihr ganzes Wesen drückte leidenschaftliches Gefühl aus. Sie blickte in sein Gesicht, und Thränen schwammen in ihren Augen. Dann sagte sie mit sanftem, schwesterlichen Tone:

Armer Mr. Grantley! Sie thun mir herzlich leid!

Lorenz führte sie zum Tanze und preßte sie zärtlich an sich, während er sich mit ihr im Kreise drehte und sein Gesicht, bleicher als das einer Marmorbüste, auf sie hinab schaute. Nach der ersten Tour trat er wieder ab, und führte sie zu ihrer Mutter zurück.

Miß Sefton ist meiner müde, sagte er mit erzwungener Heiterkeit, und ging lächelnd fort, während Marie verwirrt und tief beschämt zurückblieb.

Ich will zu Mrs. Grantley gehen, äußerte sie sich schnell fassend. Die arme Anna bedarf auch des Trostes.

Indem sie deßhalb den Arm eines der vielen Cavaliere annahm, welche stets zu ihrem Dienste bereit waren, ging sie durch den Saal zu ihr.

Anna saß allein und sprach mit Niemand, als mit denen, welche zu ihr kamen, und dann nur kurz und möglichst unfreundlich. Als Wirthin zeigte sie sich in keiner Beziehung, und schenkte weder den Gästen noch dem ganzen Feste die geringste Aufmerksamkeit. Nie war sie unliebenswürdiger gewesen, nie hatte ihr Gesicht einen einfältigeren, widerwärtigeren Ausdruck getragen, als an diesem Abende.

In völliger Uebereinstimmung hiermit war auch ihr Anzug, welcher nie geschmackvoll, aber bei dieser Gelegenheit abscheulich war. Sie trug ein blaß graues, ähnlich ihrer Hautfarbe, mit gelben Rosen, die Farbe ihres Haares; während Marie, in ihrem wallenden blauen Gewande, neben ihr aussah wie ein Engel an der Seite eines Leichnams.

Sie thäten besser, wieder mit Mr. Grantley zu tanzen, erwiederte Anna, ohne aufblicken, auf Mariens freundliche Anrede.

Ich will mich lieber mit Ihnen unterhalten, versetzte Letztere lächelnd. Wir haben so lange nicht mit einander geplaudert, und Sie haben mir noch nichts von Ihren Reisen erzählt.

Ich mag nicht plaudern, entgegnete Erstere. Warum gehen Sie nicht und tanzen mit Mr. Grantley?

Wenn Anna einmal begann, ihre Worte zu wiederholen, so war es vergebliche Mühe, sie zu etwas Anderem bewegen zu wollen; an ihrem eisernen Starrsinn prallte Alles ab.

Das erfuhr Marie, welche sich endlich nach einem unaufhörlichen Strome kaltblütiger Beleidigungen genöthigt, sah sie zu verlassen.

Der langweilige Abend ging allmälig zu Ende, und die Gäste verließen das Haus mit der Ueberzeugung, daß die junge Mrs. Grantley wahnsinnig und zu Allem fähig sei,—ihren Gatten zu morden, sich selbst umzubringen, das Haus anzuzünden, und dergleichen mehr,—und daß sie durchaus unter strenge Aufsicht gestellt werden müsse.

Der folgende Tag brachte trübes, unfreundliches Wetter, und ziemlich starker Regen fiel. Gegen Mittag hörte er zwar auf, aber dunkle und schwere Wolken blieben am Himmel hängen, und auf den Schluchten und Klüften der umliegenden Berge lagerten dichter Nebel. Es war einer von jenen unbeschreiblich düsteren, traurig stimmenden Tagen, an denen die Erde wie gestorben, und der schwere, graue Himmel wie ein ungeheures Leichentuch erscheint, und an denen uns selbst Verbrechen nicht so schrecklich erscheinen, wie in anderen helleren Augenblicken.

Lorenz mochte an diesem Tage seine Frau nicht sehen. Er frühstückte allein in seinem Arbeitszimmer, schrieb mehrere Briefe,—darunter einen an Dr. Downs, worin er ihn bat, das erforderliche Certifikat zur Aufnahme seiner Frau in einer Irrenanstalt auszustellen, — und ging dann aus und schlug wieder die Richtung nach dem „schwarzen Moor" ein, seinem Lieblingsaufenthalte in trüber Stimmung.

In einer tiefen Bergspalte, wohin nie ein Sonnenstrahl fiel und selbst der Adler sein Nest nicht baute,—in der keine Spur von Leben und Vegetation zu finden war, und deren Klippenwände so schroff und steil hinab liefen, daß selbst das Bergschaft und die Gemse nicht daran fußen konnten, lag „das schwarze Moor", wie ein See der Todten, oder, nach dem Ausdrucke des in der Umgegend wohnenden Landvolks, wie der Eingang zum höllischen Abgrunde. Allerhand Traditionen erzählte man sich von diesem Orte. Sagen von Ermordungen in früheren gesetzlosen Zeiten, von Unglücksfällen durch Ausgleiten am Rande der schroffen Klippen, vom Untergange junger Liebender und lachender Kinder, und von Selbstmorden aus Schuld oder Verzweiflung, viele solche Erinnerungen umschwebten wie ruhelose Gespenster den schwarzen Pfuhl.

Lorenz saß am Rande der steilen Klippen und warf Steine in das tief unter ihm liegende dunkle Wasser, während er mit wilder Leidenschaft in der Brust an seine eigenen Sünden dachte, deren Folge jenes war.

Du hast dir eine recht geistreiche Beschäftigung gewählt, ließ sich plötzlich Anna's Stimme mit ihrem tonlosen Ausdrucke vernehmen.

Lorenz sprang auf.

Bin ich denn nirgends vor dir sicher? rief er.

Du bist sehr höflich, Lorenz, wie ein ächter Gentleman, höhnte Anna, ihn mit ihren kalten Blicken betrachtend.

Eine Frau, welche ihre Gäste so empfängt, wie du gestern gethan, hat kein Recht, einem Andern Unhöflichkeit vorzuwerfen, entgegnete Lorenz heftig.

Ich war mindestens eben so gut wie meine Gesellschaft und jedenfalls besser als mein Gemahl, versetzte Anna, und ließ die Lippen hängen.

Erdreiste dich nicht, deinen Namen in einem Athemzuge mit dem meinigen zu nennen! rief er verächtlich.

Nicht? Warum denn nicht?— Freilich stehen wir nicht ganz auf einer Stufe des Lasters. Ich machte nicht einen Menschen, wie jenen Jones, zu meinem vertrauten Freunde,—hege keine geheimen Pläne, um dich für wahnsinnig erklären und in das Irrenhaus stecken zu lassen, und wende nicht Anderen meine Liebe zu, oder biete alles Mögliche auf, um aus reiner Eitelkeit das Lebensglück eines Menschen zu vernichten. Alles das thue ich nicht, wie ein gewisser Anderer, den ich nennen könnte! sagte sie, verächtlich mit den Fingerspitzen seine Wange berührend.

Nein, erwiederte Lorenz, sie so heftig bei den Armen ergreifend, daß sie sich wand und sträubte,—nein, aber ich will dir sagen, was du thust! Du machst dein ganzes Leben zu einer höllischen Lüge, du schleichst dich durch List in eine anständige Familie, gehst mit Schande und Falschheit auf der Stirn durch die Welt, und verbirgst deine ehrlose Abkunft durch Meineid und Betrug!

Was meinst du? fragte Anna, sich vergeblich bemühend, ihre Arme zu befreien.

Ich meine, daß du die Tochter einer unverheiratheten Dienstmagd bist,—daß du es weißt und wußtest, als du mich heiratheteſt,—daß du aus Furcht, es möchte Anderen bekannt werden, deine Mutter dem Armenhause überlassen hast, und daß in diesem Augenblicke deine Mutter, Jane Gilbert, die Kleidung des Armenhauses trägt und das Brod desselben ißt!

So, weißt du das? fragte Anna mit verächtlichem Lächeln; ich dachte es mir. Aber wenn ich auch alles dies that, was dann?— Es waren zwei Diamanten, die sich einander schnitten, und der meinige war der härteste. Dachtest du nur an deinen Vortheil, und vergaßest den meinigen gänzlich? War es keine Versuchung für mich, als Tochter einer Ortsarmen, die Frau des stolzesten Mannes der Grafschaft zu werden und einen Namen zu erlangen, den sein Eigenthümer selbst für eine Fürstin nicht zu schlecht erachtete? Du gedachtest Geburt und Geld zu erheirathen, und hast nichts bekommen; ich aber wußte, daß ich mich mit Geburt und Stand verband, und mein Handel war der beste. Du wolltest mich überlisten, aber es mißglückte; ich versuchte dich zu überlisten, und es gelang mir.

Weib, du bist verrückt, mich hier — an diesem Orte—auf solche Weise zu reizen? zischte Lorenz, während er ihre Arme noch fester packte, und sein Gesicht einen schrecklichen Ausdruck annahm.

Nein, noch nicht verrückt genug für deine Absichten, versetzte Anna mit höhnischem Lachen; nicht so verrückt, um mein Geld auf dich zu vererben und dir meinen Tod vortheilhaft werden zu lassen. Wenn du nach Hause gehst, sollst du erfahren, wer mein wahrer Erbe ist, und wirst mich dann vielleicht besser verstehen lernen. Nicht so verrückt, um mich der Welt als wahnsinnig zu zeigen und dann in ein Irrenhaus stecken zu lassen; nicht so verrückt, um deinem Glücke als Fußschemel zu dienen und bei Seite gestoßen zu werden, wenn du meiner müde bist; nein, nicht so verrückt, Lorenz Grantley, um so mit mir umgehen zu lassen, wie du zu deinem Nachtheile erfahren sollst! — Ich bin die außereheliche Tochter einer Ortsarmen, fuhr sie mit steigendem Hohne fort und du bist Mr. Grantleg von Grantley Hall. Ich trieb deine Mutter aus dem Hause, ich machte vom ersten Augenblicke alle deine Pläne zu Schanden, und bin noch nicht mit dir fertig! Höre mich! Versuchst du einen Finger an mich zu legen, so soll die ganze Welt die Wahrheit erfahren, wie du sie jetzt weißt, und der gemeinste, elendste Wicht im Orte soll lachen, wenn die Geschichte von Mr. Grantley's reicher Frau und ihrer vornehmen Geburt erzählt wird, und wie hübsch er hinters Licht geführt worden ist!

— — — — — — — — — — —

Was war geschehen? Welche Veränderung der Scene war eingetreten? — Die bleigrauen Wolken hingen noch tief und schwer, wie zuvor, und die wilden Vögel flogen noch schreiend über das Thal, wie vorher; aber an den Klippen hatten sich einige Steine gelöst, wie von einem widerstrebenden Fuße, und auf dem schwarzen Wasser des Pfuhles breiteten sich schnell weite Ringe aus.

Lorenz stand am Rande des Abgrundes und schaute einige Augenblicke hinab. Länger wagte er nicht zu bleiben, denn ihm schwindelte; er wandte sich ab und ging.

Als er in das kleine, dicht hinter den Klippen gelegene Gehölz trat, begegnete ihm der Advokat Jones.

Guten Morgen, Mr Grantley! sagte er, schnell an ihm vorüber gehend, und ohne, was er sonst immer that, mehr mit ihm zu sprechen.

(Schluß folgt.)

Wie nüchtern und praktisch unsere amerikanischen Vorväter manche unsinnigen Gebräuche, die heute noch nicht aus der Welt haben geschafft werden können, betrachteten, davon gibt der folgende originelle Brief eines Pennsylvanischen „Capt'ns", der von einem Major der Ver. Staaten Armee auf Pistolen gefordert worden war, einen lustig merkwürdigen Beleg. Die Sache spielte 1796.

„Mein Herr — ich habe zwei Einwendungen gegen diese grausame Geschichte. Die eine ist, ich möchte Sie verletzen, und die andere ist, Sie möchten mich verletzen. Ich sehe nicht, welchen Vortheil ich davon hätte, eine Kugel durch irgend einen Theil Ihres Körpers zu jagen. Ich könnte, wenn Sie todt wären, nicht so viel von Ihnen Gebrauch machen, als von einem todten Kaninchen. Ich bin kein Cannibale, um mich mit Menschenfleisch zu ernähren. Weshalb sollte ich denn ein menschliches Geschöpf über den Haufen schießen? Ein Büffel würde besseres Fleisch abgeben; denn wiewohl sie zart und saftig sein mögen, so geht Ihrem Fleisch doch die Festigkeit und Zärtlichkeit ab, die Salz annimmt und behält. Auf keinen Fall würde es für lange Seereisen geeignet sein. Ich gebe zu, Sie möchten einen Barbecue von der Art wie der eines Raccoons oder Beutelthiers abgeben; aber man ist dermalen nicht daran gewöhnt, etwas Menschliches zu „barbecuen." Was Ihre Haut betrifft, so lohnt es sich der Mühe nicht, sie abzunehmen, da sie nicht viel besser ist, als die eines einjährigen Füllens.

Mir will es seltsam vorkommen, auf einen Menschen zu schießen, der ruhig still steht, um geschossen zu werden, insoweit ich bisher gewöhnt gewesen bin, auf Fliegendes oder Springendes zu schießen. Befänden Sie sich auf einem Baume, gleich einem Eichhörnchen, bemüht sich in den Zweigen zu verbergen, oder gleich einem Raccoon, das ich nach vielem Aufpassen und Suchen zuletzt an dem Knorren einer Rieseneiche durch Zweige und Blätter hindurch bemerke, so könnte ich es eher vergnüglich finden, Ihnen ein paar Schrotkörner zuzuschicken. Aber wie die Sachen jetzt stehen, ist eben nicht viel nothwendig, um Sie niederzustrecken.

Was mich betrifft, so behagt es mir nicht sehr, etwas Schädlichen, wie einer Kugel, als Zielscheibe zu dienen. Ich gebe mich der Befürchtung hin, Sie möchten mich treffen und erachte ich es unter solchen Umständen für das Rathsamste, mich fern vom Schuß zu halten. Wünschen Sie Ihre Pistolen zu probiren, so fassen Sie irgend einen Gegenstand von meiner Größe — einen Baum oder eine Stallthür in's Auge. Treffen Sie ihn, so lassen Sie es mich wissen und ich werde anerkennen, daß, wenn ich an derselben Stelle gestanden, Sie eben so gut mich hätten treffen mögen. Und damit leben Sie wohl!"

Mittel gegen die Langeweile auf dem Lande. In Londoner Blättern steht folgende Ankündigung: „Hr. Joseph Jeckill, der oft die traurige Erfahrung gemacht hat, wie sehr die Herren, welche im Winter auf dem Lande wohnen, von der Langeweile geplagt werden, hat in Spring-Garden ein Bureau eröffnet, welches es sich zur Aufgabe macht, jenen Herrschaften, welche auf dem Lande wohnen, zu sehr billigen Preisen angenehme und gute Gesellschaften zuzuschicken. Für ein Abonnement von dreißig Guineen jährlich, erhalten die Subscribenten alle Woche vier Gäste, je nachdem sie dieselben wünschen. Für fünfzehn Guineen erhält man wöchentlich zwei Gäste, die alle vierzehn Tage gewechselt werden können. Aus dem Verzeichniß des Hrn. J. J. kann man sich überzeugen, daß er eine Auswahl und ein Sortiment von sechshundert Gesellschaftern hat, die alle Augenblick bereit sind, wohin man es nur wünscht, abzureisen. Der Subscribent ist schuldig, seinen Gästen täglich vier Mahlzeiten und Claret zu geben. Wenn ein Gast dem Subscribenten nicht gefällt, so kann er ihn gegen einen andern austauschen."

Lebensperioden. Ein methodisten Prediger in England verglich einmal die Jugend mit einem Komma, das Mannsalter mit einem Semikolon, das Alter mit einem Kolon und den Tod mit dem Punkt, der den Satz schließt. Zukunft u. Ewigkeit mit einer langen Pause.

Das Herz einer galanten Dame gleicht einer Rose, jeder Liebhaber erhält ein Blatt, und ihrem Gatten bleiben die Dornen.

Tägliche Briefliste vom 22. Oktober.

Aaron A H	Kahn Wolf
Bornheuser Henry	Muench Doretha
Bylenius A C	Rousch Miß Lilly
Below Fred	Schuler Hermann
Besser Mary	Schule Jacob
Blein Mary	Schamback J
Duzel Margaretha	Stulz Mr Oscar
Doerhoefer Peter	Sangmann Josephine
Früauf Joseph	Sonne Chas
Fry's Valentine	Scherzinger B
Geistel Adolph	Schlicher B
Hoffmann Peter	Schwarz Josephine
Jacobs Jacob	Traeger Jacob
Kromer Mary	Wirhh Jacob
Kaiser John	Wiesener Wm C Dr
Kerker G	Wingfeld Georg
Koening Mrs R	Wildt Aug
Keunett Ulrich	Zweidorf L W
Kaelter Gust	

L. M. Porter, P. M.

Todes-Anzeige.

Starb am Samstag Abend neun Uhr unser innig geliebter Gatte und Vater John Sohn, im Alter von 40 6 Monaten und 29 Tagen.

Die Beerdigung findet heute, Sonntag, Nachmittag zwei Uhr vom Trauerhause, an der Greenstraße, zw. 14. und 15. ..., statt, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte hiermit eingeladen werden.

Die trauernde Witte nebst vier Kindern.

Sanft in Grabesstille
Ruhe Deine Hülle,
Bis sie einst sich neu verjüngt!
Alles muß ja hier auf Erden
Ihr zurück gegeben werden,
Was aus ihrem Schooß entspringt.

o22

Jefferson Hain No. 3, V. A. O. D.

Den betreffenden Beamten dieses Heins diene zur Nachricht, sich heute, Sonntag, den 22. Oktober, Nachm. halb ein Uhr, in ihrer Halle zu versammeln, um dem Leichenbegängniß unseres verstorbenen Bruders Ex. C. John Sohn beizuwohnen.

John Wiegand, C. C.

Chas Graen, Secr. o22 *

Zweiter deutsch-Prot. Unterstützungs Verein.

Die Mitglieder des obigen Vereins sind hiermit ersucht sich heute, Sonntag Nachm. halb ein Uhr in ihrer Halle einzufinden, um dem Leichenbegängniß unseres verst. Br. John Sohn beizuwohnen.

John Becker, Präsident.

B. Herm, Sekretair. o22

Guttenberg H. E. Capitel 1 V. A. O. D.

Die Beamten des obigen Capitel sind hierdurch aufgefordert, sich heute, Sonntag, Nachm. halb ein Uhr, in ihrer Halle zu versammeln, um dem Leichenbegängnisse unseres verst. Bruders John Sohn beizuwohnen. Brüder sind ebenfalls eingeladen.

H. C. Ries, C H. C.

R. Rosche Secr. o22 *

Wittwen und Waisen Unterst.-Verein der St. Peters Kirche.

Die Beamten und Mitglieder obigen Vereins, sind hierdurch aufgefordert, sich heute, Sonntag, Nachmittag ein Uhr, in der St. Peters Kirche einzufinden um dem Leichenbegängniß unseres verst. Bruders, John Sohn beizuwohnen.

Franz Westermacher, Präs.

Jacob Groß, Secr. o22

Herrmann Loge No. 123, O. D. H.

Die Beamten und Mitglieder obiger Loge sind hiermit aufgefordert, sich heute, Sonntag Nachm. punkt halb ein Uhr in ihrer Halle zu versammeln, um dem Leichenbegängnisse unseres verst. Bruders Ex B. John Sohn beizuwohnen. Mitglieder von Groß- und Schwesterlogen sind dazu höflichst eingeladen.

John Koch, O. B.

B Herm, Secr. o22

Mozart Loge, No. 149, J. O. O. F.

Die Beamten und Mitglieder der Mozart Loge, No. 149 J. O. O. F. sind hierdurch aufgefordert, sich heute, Sonntag Nachmittags 2 Uhr in ihrer Halle zu versammeln, um dem Leichenbegängniß unseres verst. Bruders Fred Brooks, beizuwohnen. Mitglieder von Schwester-Logen sind ergebenst eingeladen der Beerdigung beizuwohnen.

Georg Steinmüller, O. M.

Louis Hebold, Secr. o20 2m

Groß Loge, D. O. H.

Die Repräsentanten der Großloge, D. O. H., werden hierdurch aufgefordert, sich heute Nachmittag, halb drei Uhr, in ihrer Halle, an der Markt..., zwischen erster und Brook, zu versammeln, da wichtige Geschäfte zur Verhandlung kommen.

Im Auftrag des D. L. B. B.
Henry Beddiges.

o22

Verlangt werden:

Zwei Mädchen, eins zum Kochen, Waschen und Bügeln, das Andere zum Aufwarten. Deutsche Mädchen vorgezogen. Näheres o22 4m
319, Vierte Str. Ostseite, zw. Walnut und Chestnut.

Neue Biergläser.

Neue Biergläser mit den Devisen „Gesundheit" und „Moitte" soeben erhalten J. Dolfinger u. Co.

Silberplatirte Waaren.

Silberplatirte Waaren, als Castors, Messer, Gabeln, etc., deren Güte garantirt wird, angekommen bei J. Dolfinger u. Co.

Neue Waaren.

Wir haben diese Woche Kindertheesatz, Porzellain Spielwaaren und verschiedene andere Artikel erhalten, welche wir Wiederverkäufern zu äußerst billigen Preisen ablassen können

J. Dolfinger u. Co
98 Marktstraße, zwischen 4. u. 5.

Grosser Ball der Phythias-Ritter,

gegeben von der

Excelsior Loge No. 12

— in —

Wedekind's Halle,

Marktstraße, zwischen der sechsten u. siebenten, am

Montag, 6. November 1871.

Arrangements-Committee:
Leonhard Fensterer.—H. G. Würz.—Mathias Fehler.
Georg Marker.—C. C. Will.

Floor Committee:
M. Küebler,—J. Bodenbender,—L. L. Rammers,
J. Resch,—G. Weinsberg,—L. Herbold,
Georg Wohlwend,—J. Broemann.

Tickets: $1.00 o22

Bankerott.

Distrikt von Kentucky,—ss.
in Louisville, Ky., am 23. October A. D. 1871.

Der Unterzeichnete giebt hiermit Notiz, daß er als Assignee ernannt ist von

R. Breckheimer,

von Louisville, Jefferson County, Staat Kentucky, der derselbe auf Ersuchen seiner Creditoren von der Distrikt Court besagten Distrikts als Bankerott erklärt wurde.

o22 Stephan E. Jones, Assignee.

Verlangt wird:

Ein guter Borkeeper sogleich verlangt bei
Theodor Groß,
o17 „German's Hotel", Ecke Erste und Jeffersonstr.

Beck's Halle.

Winter-Concert

jeden Sonntag Abend

gegeben von dem

Great Western Orchester.

unter Leitung der Herren

Kerker und Häuser.

Programm:

1. Theil.

1. Marsch vom 55. Regiment .... Weingartner.
2. Ouverture „Die Entführung" .... Mozart.
3. Blumen der Lust, Walzer .... Gungl.
4. Potpourri „Musikalische W..." .... Hamm.
5. Galopp „Der Wirrwarr" .... Faust.

2. Theil

6. Ouverture de Concert .... Reich.
7. Polka, Trompeten-Solo „Etwas Gedämpftes" .... Kunze.
8. Walzer „Künstler Leben" .... Strauß.
9. Arie und Chor „Lelebe" .... Rossini.
10. Galopp „Die Touristen" .... Faust.

Eintritt à Person .... 10 Cents.

Zu diesen Concerten lade ich das geehrte Publikum mit dem Versichern ein, daß ich mit den besten Getränken stets aufwarten werde. Frank Brohm.

Familien-Kränzchen

— in der —

Turn-Halle,

Jeffersonstraße, zw. Jackson u. Preston.

Wie im verflossenen Winter, werde ich auch während des herannahenden Winters jeden Sontag Abend ein gemüthliches Familien-Kränzchen in dem freundlichen Saale der Turnhalle abhalten.

Für gute Concert-Musik, die besten Getränke, guten Kaffee nebst Imbiß und die zuvorkommenste Bedienung werde ich bestens Sorge tragen.

Ich empfehle diese, sich im verwichenen Jahre des allgemeinsten Beifalls erfreuten Kränzchen dem zahlreichen Besuch meiner Mitbürger mit deren Familien, und werde bestrebt sein, allen Anforderungen, die das Publikum auf ein geselliges Vergnügen zu machen berechtigt ist, zu entsprechen.

Achtungsvoll

o14 bv Paul Kratz.

Danksagung und Empfehlung.

Für die prompte Auszahlung von zweitausend Dollars Lebensversicherung meines verst. Mannes Charles Boldt, welche ich von der Southern Life Insurance Co. durch deren Agenten, Herrn Henry Miller, am heutigen Tage erhalten habe, statt ich hiermit öffentlich meinen Dank ab und fühle mich zugleich verpflichtet, für rechte Behandlung dieser Compagnie dem Publikum dieselbe aufs Beste zu empfehlen.

o19 3m f Mrs. Maggie Boldt.

Kirchen-Einweihung.

Sonntag, den 22. Oktober, Nachmittags zwei Uhr, findet die Einweihung der neuen deutschen Missions-Kapelle der bischöflichen Methodisten-Kirche, Ecke von Clay und Breckinridgestraße, statt, wozu das Publikum hierdurch freundlichst eingeladen ist.

Die Einweihungs-Rede wird von dem Ehrw. Pastor Herrn Liebhart, Editor des christlichen Apologeten von Cincinnati, O., gehalten. Auch Herr Pastor Paulus von Covington und andere Prediger werden bei der Einweihungs-Ceremonie mitwirken.

o21 2m Der Gemeinde-Vorstand.

Gummi Schuhe. Gummi Schuhe.

Man halte die Füße trocken.

Allen Kleinhändlern kund und zu wissen, daß Geo. F. Wood & Bro. 220 Mainstraße eins der größten Lager von Gummi Schuhen, aller Sorten, hält, bestehend in Männer-, Frauen- und Kinder-Imitations-Sandalen, Arctics und Buffel Arctics zu verkaufen zu Fabrikpreisen. Verkaufen zu niedrigeren Preisen als irgend ein anderes „Rubber House" in Louisville. Alles frische Waare.

o21 Geo. F. Wood & Bro.

Oakland Kegel-Club.

Großes Preis-Kegeln!

Sonntag, den 22. Okt. Nachmittags, findet ein großes Preiskegel statt, woran sich Jedermann sich betheiligen kann. Herrliche Preise stehen den Siegern in Aussicht. Zahlreicher Besuch sehr erwünscht. Hierzu ladet ein

o21 7m Das Committee.

Preis-Scheibenschießen

— und —

Preis-Kegeln

des

Louisville Rifle Club

im

Schützenpark

findet

Sonntag den 22. Okt.

statt.

Für ausgezeichnete Tanz- und Unterhaltungs-Musik ist bestens Sorge getragen. Die größten Preise werden den besten Schützen und Kegelschiebern ertheilt.

Der Jefferson County Schützen Verein, der New-Albany Schützen-Verein, sowie das Publikum überhaupt, ist freundlichst eingeladen.

Wagen fahren von Morgens neun Uhr bis Abends von Ehrmann's Tavern hin und zurück.

J. J. Fischer, Präs.

Fred. Heser, Sekr. o21 2m

Falls City Gewürz Mühle.

Kaffee,
grün, gebrannt und gemahlen.

Thee,
aller Arten.

Gewürze,
rein und ächt.

Tinte, Waschblau, Senf, Wichse, mein eigenes Fabrikat und stets ächt zu haben bei

Chas. J. Bouche,

m8 3M t u S 144 u. 146 sechste Str. Ecke Grayson.

Schwaben Kuirba in der Turnhalle.

Samstag, Sonntag u. Montag, den 21. 22. u. 23. Okt. findet bei mir das Schwaben Kirchweih-Fest statt. Hierzu lade ich alle meine Freunde, Landsleute und das Publikum insgesammt ein, eine höchst gemüthliche Affaire und allgemeines Vergnügtsein versprechend. Speisen und Getränke, wie solche bei einer schwäbischen Kirchweih nimmer fehlen dürfen, werden meine werthen Gäste von ganz vorzüglicher Qualität und in reicher Auswahl antreffen; denn

Sauerkraut und Schweinefleisch,
Ochsen, und andere Zunga,
Lagerbier, Wein und au Kirchageist
Probat für dürstige Zunga
Und die Zwiebel- und Zwiebelkucha
Die müßt Ihr doch au versucha.

Zu freundlichem Besuch ladet ein

o20 3m Paul Kratz.

Gustav Maylander,

Schlosser und Maschinist,

No. 229 Ost-Jeffersonstraße,

zwischen Jackson und Hancock . . . Louisville, Ky.

Maschinen jeder Art angefertigt und reparirt. Druck-Pressen, Nähmaschinen, 2c. 2c. Stahl- und Grobschmiede-Arbeiten jeder Art besorgt. Schlösser und Schlüssel werden auf Bestellung angefertigt und ebenso Schellenzüge Hängen besorgt. fp21 6M

Heute Fortsetzung der Schwaben Kirchweih bei Herrn Adam Weyhing, Green Str., zwischen Shelby u. Campbell; morgen Schluß der Feier.

Die Einweihung der neuen deutschen Missions-Kapelle der bischöflichen Methodisten Kapelle, Ecke von Clay und Breckinridge Straße, erfolgt heute Nachmittag 2 Uhr.

Der Oakland Kegel-Club hält heute Nachmittag ein Preis-Kegeln ab; elf werthvolle Preise für die besten Kegler sind ausgesetzt, die ihre Anziehungskraft nicht verfehlen werden.

Heimathklänge. „An der schönen blauen Donau", eine wunderliebliche Composition von Strauß, ging uns von der Hy. Knöfel'schen Kunst-, Musikalien- und Buchhandlung hierselbst zu.

Auf dem Gesellschafts-Ball des Concordia Gesangverein, welcher morgen, Montag, in der Odd Fellows Halle stattfindet, machen wir Freunde des geselligen Vergnügens hierdurch wiederholt aufmerksam. In den Zwischenpausen werden Seitens des Vereins heitere Gesänge vorgetragen werden.

Zum Besten der evangelischen St. Johannisschule findet morgen Montag, im Masonic-Temple ein großes Concert statt; eine recht zahlreiche Betheiligung des Publikums dürfte hierbei um so weniger fehlen, da der Zweck ein wohlthätiger und somit das Schöne mit dem Edlen hier Hand in Hand gehen wird.

Im Schützenpark des Louisville Rifle Club findet heute ein Preis-Scheibenschießen und Preis-Kegeln statt. Das Publikum ist sammt und sonders hierzu eingeladen und ist für Speisen und Getränke, auch gute Musik bestens gesorgt. Von Ehrmann's Tavern gehen von Vormittags zehn Uhr an nach dem Schützenpark Wagen ab, welche des Abends die Gäste zurückbringen.

Um sich für den vorwöchentlichen unfreundlichen Sonntag zu entschädigen, werden an dem heutigen, freundlicheren die meisten unserer Leser einen Ausflug in's Freie machen, deren Ziel der Löwen-Garten sein wird, woselbst der Gast sich der besten Bewirthung erfreut. Die Great Western Star Band wird durch den Vortrag lieblicher Waisen die Annehmlichkeiten des Verweilens in diesem freundlichen Garten erhöhen.

Schluß der Saison im Phönix Hill Park. Heute wird Herr **Otto Brohm** seine Gäste zum letzten Male in diesem Jahre in seinem freundlichen Etablissement auf Phönix Hill bewirthen. Während des nunmehr verflossenen Sommers hatte sich von Woche zu Woche die Beliebtheit dieses Vergnügungsplatzes beim Publikum gesteigert; jetzt dictirt der vor der Thür lauernde Winter ein gebieterisches Halt. Die vielen persönlichen Freunde Hrn. Brohm's sowohl, als auch jene von Naturschönheiten werden es sich nicht nehmen lassen, der heutigen Abschiedsfeier anzuwohnen, um zum letzten Male in diesem Jahre des schönsten Fernblicks über Louisville und seine weiteste Umgebung zu genießen und beim Scheiden sich zu geloben: Wiedersch'n im nächsten Jahre!

Möbelfabrik. Seit dem Neuerstehen ihrer im Mai d. Js. durch Feuer zerstörten Möbelfabrik, haben sich die Geschäfte der Firma **Harig, Koop u. Co.** ungemein gehoben und vergrößert. Den Grund hiefür vermögen wir einzig und allein dem Umstande zuzuschreiben, daß die von genannter Firma gefertigten Waaren Schönheit des Geschmacks bei großer Preiswürdigkeit und gediegener Ausführung in sich vereinen. Bis in die weiteste Ferne genießen die Möbelwaaren von Harig, Koop u. Co. des vortheilhaftesten Rufes und sind selbst in Texas ein sehr gesuchter Artikel. Das Waarenhaus nebst Fabrik befindet sich Ecke der neunten und Lexingtonstraße und empfehlen wir allen Denjenigen daselbst ein Vorsprechen, welche auserlesen schöne Waaren dieser Branche zu sehr soliden Preisen zu acquiriren wünschen.

Eine am Broadway, nahe der 8. Straße wohnende Frau forderte gestern den Polizisten Talbott auf, eine andere Frau, welche ihre Katze aus dem Hause gejagt habe, zu verhaften. Als Talbott sich weigerte, ging sie zum nächsten Stationshause, ward aber auch dort abgewiesen, und kehrte endlich mit der Ueberzeugung heim, daß Frauenzimmer keine Rechte haben, die von den Männern respektiert werden.

Ein Privatwächter, der angestellt worden, um des Nachts die beim Ausbau des Kanals gebrauchten Werkzeuge zu bewachen, pflegte sein Wächteramt von einem großen Felsstück am Canal aus auszuüben, zu welchem er den Weg in der dichtesten Dunkelheit zu finden wußte. Vorgestern hatten nun aber die Arbeiter jenes Felsstück entfernt und der Wächter, der das nicht wußte, trat in einem etwas angeheitertem Zustande am Abend den Weg zu der bekannten Stelle an und setzte sich da, wo er das Felsstück noch vermuthete, nieder und purzelte natürlich in das entstandene Schlammloch, aus dem er nur mit Mühe herausgezogen wurde.

Dem hiesigen Gesangverein „Orpheus" ging nachfolgender Aufruf aus Chicago zu, deren Publicirung durch ein Versehen in unserer gestrigen täglichen Ausgabe unterblieb.

An alle Gesang-Vereine der Vereinigten Staaten.

Chicago, den 15. Oktober 1871.

Sängerbrüder! Die schreckliche Catastrophe, welche Chicago, die blühende Stadt, in wenigen Stunden vernichtete, hat auch das Eigenthum fast aller hiesigen Gesang-Vereine zerstört, und Hunderte von Sängern retteten Nichts, als das nackte Leben.

Der Chicago „Orpheus", als der einzige, hier noch bestehende Gesangverein, erachtet es als eine heilige Pflicht, für die leidenden Sängerbrüder nach besten Kräften zu sorgen; allein unsere Mittel sind zu gering, im Verhältniß zu den ungeheueren Anforderungen, welche an uns gestellt werden. Deshalb wendet sich das Executiv-Comite vertrauensvoll an die auswärtigen Gesang-Vereine mit der Bitte um Unterstützung.

Wir scheuen uns nicht, anzuklopfen an die Pforten der Tempel, welche der edelsten der Künste, dem Gesange, allerwärts erbaut wurden, um mit Belisar zu rufen: "Date obolum!" Gebt, gebt ihr Sänger, helft euren unglücklichen Brüdern. Wir wissen, wir bitten nicht vergebens, Ihr werdet uns helfen, die augenblickliche Noth unserer Abgebrannten zu lindern und uns Mittel in die Hand geben, die vom Schicksal so schwer Getroffenen wieder aufzurichten.

Herr Musik-Director Otto Lob ist autorisirt, die uns zur Vertheilung zugeschickten Gaben in Empfang zu nehmen und werden wir Ihnen s. Z. darüber quittiren. Briefe und Gelder adressire man deshalb an: Otto Lob, care of F. Madlener, 62 und 64 West Lake Str., Chicago, Ill.

Das Executiv-Comite des Chicago Orpheus: J. C. Meyer, Präsident; Otto Lob, Secretär; F. Madlener, Schatzmeister. A. Westphal, J. M. Schnadig, F. Amberg, C. Bierbrauer, A. Schwarz, T. Rick.

Freier Vortrag von Dr. Edw. Graf heute Nachmittag 3 Uhr in Portland im Lokale des Herrn John P. Dupere.

Wie jeden Sonntag, findet auch heute im Woodland-Garten Sacred Concert, gegeben vom Louisville Theater Orchester, am Nachmittage und Abend statt. Bewirthung stets vorzüglich.

Zahlreichen Besuchs erfreute sich gestern die Turnhalle, woselbst Schwaben-Kirchweih noch heute und morgen gefeiert wird. Hr. Paul Kratz ist auf fernern zahlreichen Besuch gerüstet und wird solchen auf das Vortrefflichste bewirthen.

Das Great Western Orchester concertirt heute Abend in Beck's Halle; das Program ist, wie die betr. Anzeige besagt, ein gut gewähltes. Die Bewirthung läßt bekanntlich hier niemals etwas zu wünschen übrig und an gemüthlicher Unterhaltung fehlts nimmer.

Das Familien Kränzchen, welches heute Abend in der Turnhalle stattfindet, wird gewiß sehr gut besucht sein. Die vorzügliche Bewirthung und die herrlichen Klänge der Great Western Star Band werden auch ferner ihre Anziehungskraft bewähren.

Bei Herrn H. P. Keisker, Nr. 100 dritte Straße, zw. Markt und Jefferson, werden direct bezogene Oysters in jeder Façon servirt; auch findet man dort zu jeder beliebigen Tageszeit eine Tasse echten Mocca und vorzüglichen Imbiß. Preußischer Pumpernickel, das nahrhafteste Brod, ist täglich frisch hier zu bekommen, worauf wir namentlich Hausfrauen aufmerksam machen.

Der gegenwärtige Vorrath an Kohlen in den verschiedenen Kohlenhöfen beläuft sich auf mindestens 100,000 Buschel und reicht derselbe, wenn die gegenwärtige Witterung anhält, noch auf vier Wochen.

Ein an der Portland Avenue wohnender Irländer erbaut jeden Abend die Nachbarn, indem er von seiner Porch hinab Reden über Frauenrechte hält und bei dieser Gelegenheit Kleidungsstücke seiner Frau zerreißt. Er soll seit einiger Zeit am Säuferwahnsinn leiden.

Das Comite, das von hier nach Chicago gesandt wurde, um dort Güter unter Bedürftige auszutheilen, ist zurückgekehrt. Herr W. W. Morris von jenem Comite sagt, die größte Noth herrsche gerade unter der Mittelklasse, die jetzt ohne Hausgeräthe, Kleidungsstücke, Nahrung und ohne Verdienst sind.

Ein gutgekleidetes Frauenzimmer traf vorgestern hier ein, angeblich von Chicago kommend, und stieg in einem Hotel ab. Im Laufe des Tages ward sie so betrunken und benahm sich so tumultarisch, daß man sie aus dem Hotel wies. Ein Polizist erbarmte sich ihrer und brachte sie nach einem andern Hotel, wo man sie auch aufnahm, da sie so betrunken war, daß sie nicht mehr zu lärmen vermochte. Sie hatte eine große Geldsumme bei sich.

Briefkasten.

Hrn. C. S. — Haben Recht, Senator Schurz hielt hier keine eigentliche Rede, sein Vortrag war vielmehr eine Vorlesung.

G H in Ch — Für den „Erfüllten Traum" müssen wir verbindlichst danken. Die Umarbeitung würde mehr Arbeit machen, als drei neue Novelletten zu schreiben.

M F — Ihr Schreiben erhalten, von dem Gesandten Einsicht genommen und wieder retournirt. Ihr Wunsch wegen des Namens soll erfüllt werden.

A B in St J — Freundlichsten Dank. Mit einigen Federstrichen und Abänderung war die Sache abgemacht.

L C P — Wir haben an der Verwechslung nicht Schuld. — Sie sollten nicht zu rasches Urtheil fällen. Die Behandlung und gegenseitige Achtung macht großen Eindruck. Es ist eine alte Erfahrung daß eine Ehefrau sich diejenigen Eigenschaften zu erwerben sucht, welche ihr Gatte haben sollte und nicht hat. Dadurch entsteht bei ersterer in manchen Fällen ein gemachter, herausgeforderter Charakter, welcher, weil er nicht naturwüchsig ist, stets wie gewaffnet erscheint, selbst wenn sich ein guter Verstand und tüchtiger Charakter auch zuletzt darein findet, so bleibt es doch hart, mit Muth, Entschlossenheit, Festigkeit und Willen für den Mann einstehen zu müssen, aber die Liebe war blind. Finden auch Sie sich darein, Andere mußten dasselbe.

Hrn J A — Gewiß zur rechten Zeit, wenn Sie es auch nicht fühlen lassen.

A K — Dafür ist unser Raum zu eng. Sie finden das Nöthigste in jedem Konversations-Lexikon. Recht und Brauch sind in jedem Staate anders. Wenden Sie sich an einen Advokaten.

Hrn M — Pierers Universal-Lexikon, neueste Auflage. „Syllabus des Papstes" heißt das Verzeichniß der bedeutsamsten Irrthümer, welche Pio nono in apostolischen Ansprachen oder Zuschriften als verwerflich bezeichnet — Kosmos bedeutet: Ordnung, Schmuck, gewöhnlich aber „Weltall", wie: „Humboldt's Kosmos." Wir kennen zwei Herren hier, die im Besitze der neuesten Ausgabe Pierer's.

Hrn G K — Sie haben Recht — auch Unrecht. Das kommt ganz auf den Wortlaut der spitzfindigen Wette an. Allerdings führte der alte Fritz das Suum cuique (einem Jeden das Seine) im Wappen Munde, im Herzen und in seinen Handlungen — aber es war auch schon das Lieblingsmotto seines Großvaters, König Friedrich I. von Preußen.

Hrn. A. H. Paducah. — Der Great Eastern wurde im Jahre 1859 in London vom Stapel gelassen. Als Transportschiff konnte er natürlich im Krimmkriege nicht dienen, weil die Kriegserklärung am 28. März 1854 geschah und der Friede am 30. März 1856 erklärt wurde. Von seiner Verwendung nach Indien ist uns nichts bekannt.

Hrn C u. B — Wir verweigern die Aufnahme solcher Anzeigen. Unsere Zeitung hat zu große Verbreitung in Familienkreisen.

Hrn. K. M. — Reine Privat-Angelegenheit. Können uns nicht in die kleinen Mißhelligkeiten zwischen Arbeiter und Arbeitgeber mischen. Müssen schon sehen, wie Sie mit Hrn. S. fahren

Hrn S T. Lawrenceburg — Hrn. Glogau ist seit Jahren nicht mehr in Louisville. Seine Verbindlichkeiten gegen Sie mögen Sie mit ihm selbst ausgleichen.

Mehrere Briefe blieben zur Beantwortung auf nächste Nummer liegen.

Quittungen.

H Bogts. Carlisle	$5 00
F K Kast, do	4 00
L Marent, do	1 50
F Müller, jr., Vincennes	75
Chas Scholl, Henryville	3 75
Canrad Selbach, Rockport	2 00
L Heinzmann, Washington	6 25
Aug Klügel, Cannelton	1 50
A Barthel, Owenton	1 25
John Fleischer, Greenville	1 50
Wm Thurmond, Frankfort	3 00
John Engelbrecht, Troy	1 50
H Albes, Nashville	11 50
Theod Blauth, Rothenbach	2 50
W Westermann, Blue Island	4 00
L Schneiber, do	4 00
Jos Hoffen, do	3 00
S Rohr, Fallmouth	2 50
G Kremer, do	4 00
L Wolff, do	3 00
Xaver Hauber, do	3 00
John Lorenz, Randolph	4 00
A Rosecrenz, Berkshire	1 00
Friedr Brühl, Jeffersonville	1 50
Iham Wenninger, Paducah	1 50
Anz des Südens, Memphis	5 00
Andy Doepp, Elizabethtown	4 00
Seb Tittel, Lawrenceburg	8 00
Wm Rienbott, Owensboro	1 50

Silberzeug gefunden. Unter der Treppe, die zu der Küchenthür der am Broadway, zwischen der 7. und 8. Str., gelegenen Wohnung des Herrn Dulany führt, hat man neun silberne Eß- und Theelöffel und drei silberne Serviettenringe gefunden. In die Letzteren sind die Namen H. A. Pope, S. W. Pope, J. A. Pope eingravirt. Offenbar hat ein Dieb, der dieselben gestohlen, sie dort versteckt gehabt und hat man einen Schwarzen, Namens Alfred Craig, in Verdacht, der vor einem Monate mit einem Huhn in einem Sacke und einem silbernen Löffel mit dem Zeichen J. A. aus Grainger's Wohnung kam und abgefaßt ward und jetzt im Arbeitshause sitzt. Unter den gefundenen Eßlöffeln befinden sich gleichfalls zwei mit den nämlichen Zeichen J. A.

Vor einigen Tagen ward James Kelly, der als Privatmann im Marine-Hospital aufgenommen worden war, als geheilt entlassen. Da er ein sehr gutes Leben im Hospital geführt hatte, ärgerte er sich darüber, daß man ihn nicht noch weiter umsonst füttern wollte, und zum Dank für die unentgeltliche Verpflegung warf er vorgestern Nacht große Kieselsteine durch die Fenster der Hospitalskapelle und waren einige Steine beinahe verschiedenen grade in der Kapelle anwesenden barmherzigen Schwestern an den Kopf geflogen.

Omnibus.

Der Unterhaltung und dem Humor gewidmet

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 22. October 1871.

Eine texanische Geschichte.

Novelle von A. Donai.

(Fortsetzung.)

Wir sind gebürtig aus Illinois. Meine Eltern waren wolhabende Farmer, gute, schwache Menschen, die mir allen möglichen Willen ließen. Ich wurde frühzeitig ein Tagedieb und ein Rowdy, trotz einer äußerst theuren Erziehung, die sie mir in Boardingschulen hatten geben lassen. Mit achtzehn Jahren schon war ich allen bösen Leidenschaften verfallen, vor allen dem Spiel und Trunk. Meine Schwester war glücklicherweise in bessere Hände gekommen; eine kinderlose Tante nahm sie während einer langwierigen Krankheit meiner Mutter zu sich, erzog sie einfach und streng, indem sie ihr alle Bildung geben ließ, die sie aufbringen konnte und brachte sie erst in's elterliche Haus zurück, als meine Mutter auf dem Sterbebette lag. Durch mein zügelloses und lüderliches Leben brachte ich nach einander meine Mutter und meinen Vater in's Grab, verschwendete ihr nachgelassenes Vermögen und schändete ihren ehrlichen Namen. Da starb auch meine Tante und vermachte in ihrem Testament, indem sie mich gänzlich enterbte, ihren nicht unbedeutenden Nachlaß meiner Schwester, indem sie ihr zugleich die Obhut über meinen jüngeren Bruder auftrug. Vergebens versuchte ich von meiner Schwester die Mittel zu erlangen, um meine Ausschweifungen fortzusetzen; sie erwiederte mir gewöhnlich: Alles will ich geben, wenn ich dich damit zum rechtschaffenen Manne machen kann—nichts aber um dich in deinen Lastern zu bestärken. Jetzt trat bei mir Haß an die Stelle der Liebe zu ihr; ich wollte mich an ihr rächen. Sie liebte einen Farmer, unsern Nachbar, und der Tag zu ihrer Hochzeit war schon festgesetzt. Ich fürchtete mit Recht, daß dieser, wenn er erst ihr Mann geworden sein würde, sie darin bestärken werde, mit ihrem Geld gegen mich zurückzuhalten; und ich beschloß, ihn bei Seite zu schaffen. Ich lauerte ihm auf und stach ihn nieder in dunkler Nacht. Dann aber hetzte mich mein böses Gewissen und ich entfloh vor der Gerechtigkeit, die mich als Thäter beargwöhnte. Die Verwandten des Unglücklichen boten alles auf, um mich zur Strafe zu ziehen. Ich hatte die Mittel nicht, um in eine weit entfernte Gegend zu gehen, wo ich mein Verbrechen verbergen konnte—ich mußte mich in einem bewaldeten Sumpfe in der Nachbarschaft verstecken. Drei Wochen brachte ich hier unter Gewissensqualen und schweren Leiden zu; nur einige Male wagte ich mich des Nachts hervor, um ein Huhn oder ein Ferkel zu stehlen, um mein Leben zu fristen. Meine Schwester hatte endlich mit ihrem Scharfsinn meinen geheimen Aufenthalt entdeckt, eben als meine Diebstähle aus Hunger die Aufmerksamkeit der Nachbarn zu erregen und Nachsuchungen zu veranlassen begannen. In finsterer Nacht stahl sie sich durch den Sumpf und rief halblaut meinen Namen bis sie mich fand. Hier brachte sie mir Trost durch die Mittheilung, daß ihres Bräutigams Wunde nicht tödtlich, daß er vielmehr auf dem Wege der Genesung sei; sie ermahnte mich mit herzerschütternder Beredsamkeit zur Aenderung meines Lebenswandels und gab mir alle Mittel zur Flucht nach Texas, wohin sie mir zu folgen versprach, sobald ich dort angelangt sei. Ihr Edelmuth machte in der That aus mir einen neuen Menschen. Sie hielt ihr Wort und folgte mir, als ich sie überzeugt hatte, daß ich ein solider Farmer geworden sei, mit ihrem Manne, den sie mit mir auszusöhnen gewußt hatte.

Seitdem hängt mein Leben an einem Winke ihres Auges—und—es es ist entschieden, sagte er aufstehend, ich gehe sie zu suchen, und zwar allein, da Ihr—meine letzte Hoffnung—nicht mit mir gehen wollt.

Haltet einmal ein wenig, rief Wolf dem Amerikaner nach, der schon zu Pferde wollte. Wie habt Ihr denn Euren Bruder versorgt, der ohne Euch ganz allein in der Welt stehen würde. Ihr verzeiht mir schon diese Frage, denn Eure Erlebnisse flößen mir immer mehr Interesse an Eurer Familie ein.

Für ihn ist gesorgt. Ein weitläufiger kinderloser Verwandter, dem ich sogleich nach meiner Zurückkunft vom Comancheslager alle Umstände meldete, hat mir gestern geschrieben, daß er ihn an Kindesstatt angenommen und alle Anstalten getroffen hat, ihn nach Illinois zurückkommen zu lassen. Er ist gegenwärtig im Schooße einer guten Familie, wenige Meilen von hier, wo er bleibt bis er abgeholt wird.

Wohl, ich muß ihn ganz genau ausfragen, wenn ich wissen soll, ob Aussicht auf Erfolg ist und ob ich mit Euch gehen kann. In einer Viertelstunde habe ich gesattelt.

Banks wollte ihn umarmen vor sprachloser Freude; aber Wolf wehrte ab, eilte auf die benachbarte Prärie, wo sein Pferd weidete, holte es und in weniger als einer Viertelstunde waren Beide auf dem Wege nach der benachbarten Stadt.

2.

Denselben Abend saßen die beiden Männer in Gesellschaft von vier oder fünf anderen, sämmtliche Deutschen, in einem Gasthause der Stadt. Der Amerikaner hatte ein getrostes Aussehen, denn Wolf hatte ihm soeben, nachdem er den Knaben ausgefragt hatte, den Bescheid gegeben, daß er mit ihm ausziehen werde, seine Schwester zu suchen. Vorher wollte er noch mit einer Anzahl Grenzansiedler, deren Erfahrung im Grenzleben und in den Abenteuern der Wildniß anerkannt war, einen Kriegsrath halten. Als man sich um einen kleinen Tisch und eine Flasche Rheinweins versammelt hatte, begann einer der Farmer, indem er dem Amerikaner auf die Schulter klopfte:

Mein lieber Herr, Ihr habt da einen Mann zum Begleiter, wie Ihr ihn nicht besser wünschen könnt. Wenn irgend ein Mensch im Stande ist, Euer verzweifeltes Unternehmen auszuführen, so ist er es. Unter den vielen Geschichteu, die von ihm erzählt werden und die seine Umsicht, Kühnheit, Ausdauer und Tapferkeit beweisen, will ich Euch eine ganz kurze mittheilen. Er wurde von San Antonio nach dem Rio Grande als Bote geschickt zu einer Zeit, wo dieser ganze über hnndert Meilen breite Landstrich von Streifpartien der Rothheute wimmelte. Er war ganz allein und von der glücklichen Ankunft seiner Botschaft am Rio Grande hing das Leben mehrerer Menschen ab. Alle anderen bekannten Pfadfinder schlugen den gefährlichen Auftrag aus—er erbot sich freiwillig dazu, obschon er eben erst von einer anstrengenden Reise zurückgekehrt war. Der Weg führt die ersten vierzig Meilen durch dichten Wald, Muskitoprärien und Eicheninseln, dann aber durch weite baumlose Ebenen, die von tiefeingeschnittenen Flüssen mit Busch und schmalen Waldstreifen besetzt, gekreuzt wurden. Auf der ersten Hälfte des Weges ist Gras und Wasser in leidlicher Menge, auf der zweiten fast vollständige Wüste, Wege giebt es kaum und die es gab, durfte er nicht wählen, weil dort die Wilden am ehesten zu finden waren. Der Nueces ist schwer zu überschreiten, weil er in seinem unteren Laufe sumpfig ist und der Rio Grande selbst ist reißend, und nur wo Furthen sind, welche bloß die Anwohner und Wilden kennen, zu Pferde überschreitbar. Aber, Wolf, erzähle Du doch selber die Geschiche.

Wozu das? sagte Wolf. Wir haben mehr zu thun.

Aber Ihr könnt doch ohnehin vor Morgen früh nicht aufbrechen. Erzähle nur! riefen Alle.

Nun, begann Wolf. Ich hatte ein vortreffliches Pferd und ritt blos bei Nacht, so lange ich die offene Prärie und Wüste zu durchschneiden hatte. Trotzdem hatte ich den Nueces in sechsunddreißig Stunden erreicht. Es war kein Mondenschein, die Nächte waren finster—die größte Kunst war, den Weg auf einer Prärie zu finden, wo man am hellen Tage oft im Kreise herumreitet. Ich konnte selbst an meinem mitgebrachten Kompaß die Richtung nicht ermitteln, denn es war dazu viel zu dunkel und Licht oder Feuer durfte ich nicht anzünden. Ich konnte mich auf den Instinkt meines Pferdes nicht verlassen, da es noch nie in dieser Gegend gewesen war. Die Richtung des Windes, der um diese Zeit vorherrschend Südost ist, half mir auch nicht auf die Spur; denn bei dem bedeckten Himmel wehte der Wind selten, äußerst schwach und veränderlich. Ich half mir damit, daß ich, wenn ich von einem Ruhepunkte aufbrach, von wo aus ich der Richtung des Weges gewiß war, irgend eine dunkle Wolke ins Auge faßte, welche mir dieselbe ungefähr anzeigte, und dabei berechnete, wie weit ungefähr in einer Stunde der Wind die Wolke seitwärts treiben könnte. Ein oder zweimal, als mich alle Kennzeichen im Stiche ließen, benutzte ich eine Vertiefung im Boden, über die mein Pferd gestolpert war, dazu, mich in dieselbe niederzukauern, unter meinem Hute ein Schwefelhölzchen anzuzünden und meinen Kompaß zu beleuchten. Auch gebrauchte ich die Vorsicht, mein Pferd immer im Galopp oder schärfsten Trabe gehen zu lassen, wenn ich glatten Weg hatte, weil das Pferd im scharfen Gange immer weniger von der geraden Linie abzuweichen pflegt, als im Schritte. Endlich half es mir auch ein paar Mal, daß ich, wenn ich nicht mehr wußte wohin, vom Pferde stieg und vorsichtig untersuchte, nach welcher Richtung hin die Grasspitzen geneigt waren, weil ich wußte, daß Tags zuvor die Südostbriese geweht, also das Gras nach Nordwesten gebogen haben mußte. So kam ich nach Mitternacht an den Nueces. Daß es dieser Fluß war, verriethen mir alle Umstände und die runden Linien der Nußbäume, welche ihn umsäumen und ihm den Namen geben. Ich ritt ganz langsam hinan, theils weil hier am ehesten Indianer sein konnten, theils weil das Ufer so abschüssig ist, daß man bei einem einzigen Fehltritte den Hals brechen kann. Eben als ich vorsichtig die dichten Gebüsche am Ufer auseinander bog, drang unten am Rande des Wassers der schwache Schein eines fast verloschenen Campfeuers in mein Auge und mein Pferd stutzte zurück. Gewiß, dachte ich bei mir selbst, ist hier die beste „Crossing" sonst würden die Indianer hier nicht lagern, aber wie da unbemerkt hindurchkommen? Ich stieg also vom Pferde, untersuchte geräuschlos den Abhang des Ufers und hörte dabei die Wilden unten schnarchen. Denn daß es nur Wilde sein konnten, verrieth mir die versteckte Art das Feuer zu machen und der Mangel an Rauch, da die Indianer besonders trockenes Holz zum Feuer nehmen, wenn sie unbemerkt bleiben wollen. Sachte stieg ich den Abhang hiuab, welcher zum Glück nicht felsig war und überall an Gebüschen Halt bot. Mein treues Pferd wurde von meiner Vorsicht angesteckt und trat so leise auf, als ich es nur wünschen konnte. Wir brauchten wohl eine Viertelstunde, um an den Rand des Flusses zu kommen und bis ich das Terrain so gut es ging erforscht hatte. Wir mußten dicht am Feuer vorbei, da überall sonst das Ufer zu steil abfiel. Aber ich sah keine Indianer. Sollten sie meine Ankunft bemerkt und sich hinter den Büschen auf die Lauer gelegt haben? Leicht möglich; denn sie hören den leisesten Fußtritt, zumal den eines Pferdes, wenn sie mit dem Ohr an der Erde liegen und nicht ganz fest schlafen. Oder sollten sie der Vorsicht halber am anderen Ufer schlafen und das Feuer blos diesseits angemacht haben—das war möglich, denn die Nacht war nicht sehr kalt. In letzterem Falle oder wenn sie vielleicht gar auf beiden Ufern vertheilt waren, mußte meine Gefahr am größten sein, weil sie mich dann, sobald ich den Fluß passirte, vor dem Feuer deutlich erkennen konnten, während sie im ersteren mich hinter dem Feuer kaum genau erkennen durften. Schon bereute ich, hier herabgestiegen zu sein in dem Glauben, daß die Wilden hier in der Mitte der Wildniß am wenigsten einen Feind in ihrem eigenen Lager erwarten dürften und daß hier der leichste Uebergang sein müßte. Aber längeres Warten war gefährlich—zurück konnte ich kaum, so steil war der Weg—ich mußte aus dem Gebüsch hervor an den Feuerschein. Schnell durch den Bereich der Helle zu kommen, mußte jetzt mein Hauptaugenmerk sein. Ich bestieg also mein Pferd, machte meinen Revolver zurecht und lenkte am Feuer so rasch und so leise zugleich als möglich vorbei und in den Fluß. Immer noch vollständige Stille. Beim ersten Schritte trat mein Pferd tief mit den Vorderbeinen in den Sumpf und scheute. Ich warf mich ganz auf das Hintertheil und suchte es vorn wieder herauszureißen. Sollten etwa—fuhr mir's blitzschnell durch den Sinn—die verrätherischen Wilden das Feuer gerade an der sumpfigen Stelle des Flusses angezündet haben, um etwaige Passirende desto sicherer zu fangen?—Ich brachte mein Pferd nicht heraus. Ich mußte absteigen und es herauszuziehen suchen. Darüber entstand natürlich Geräusch—ich hörte einen Wilden gähnen. Das machte mich wieder sicher—sie erwarteten keine Ueberraschung, sonst würde keiner von den Hallunken gähnen. Jetzt hatte ich mein Pferd wieder heraus, rasch war ich wieder hinauf. Aber nun wollte es nicht wieder ins Wasser. Ich wurde immer zuversichtlicher, ritt um das Feuer herum und versuchte es an einer anderen Stelle des Flusses, wo ich das Schilf niedergetreten fand. Hier ging mein Gaul willig hinein, weil er hier Vorgänger gehabt hatte und traf auf Sand. In diesem Augenblicke aber—ich hatte die Augen überall—hörte und sah ich einen Wilden sich hinter einem Busche aufrichten und in den Feuerschein treten. Er war sichtlich überrascht und es dauerte einige Augenblicke, bis er sich die Augen ausgerieben und mich im ungewissen Lichte des Feuers erkannt hatte. Ein Warwhoop von ihm hatte im Nu das ganze Lager auf die Beine gebracht. Aber mittlerweile hatte ich die Mitte des Flusses erreicht, der hier wohl fünfzig Schritte breit sein mochte. Jetzt schwirrten die ersten Pfeile um mich herum und mein Pferd zuckte zusammen. Ich ermunterte es wieder und trieb es vorwärts. Die Wilden machten ein höllisches Geschrei und setzten mir zu Fuße nach in den Fluß. Auch am anderen Ufer war es lebendig geworden und nun krachte ein Feuergewehr und eine Kugel pfiff nahe an mir vorbei. Am liebsten wäre ich jetzt stromab geritten und geschwommen; aber der erste Versuch überzeugte mich, daß dort der Sumpf wieder begann. Bisher war ich im Dunkeln geritten, aber jetzt warfen die Rothhäute dürres Gras und Holz auf das fast verloschene Feuer, die Flamme loderte hoch auf und jetzt mußte mich jeder Schuß treffen. In ihrem Scheine sah ich am anderen Ufer, das ich fast erreicht hatte, drei Wilde, die mir den Weg vertraten. Das Wasser war hier seicht und mit ein paar verzweifelten Sätzen meines guten Pferdes war ich mitten unter ihnen, streckte mit ruhig gezielten Schüssen rechts und links zwei von ihnen zu Boden und verscheuchte dadurch den Dritten und jetzt begann die schwere Arbeit des Erklimmens der steilen Uferbank. Hier und da wich die Erde unter den Hufen und wir rutschten eine Strecke zurück; aber durch die Benutzung einiger Büsche und schräges Hinanlenken gelang es mir, die Anhöhe zu erreichen. Hier entdeckte ich eine neue Gefahr—mein edles Thier hinkte. Es hatte, wie ich rasch herausgefühlt hatte, einen Pfeil im linken Hinterschenkel, den ich mit großer Mühe herausbrachte. Allein darauf durfte ich jetzt keine Rücksicht nehmen. Im Halbdunkel sah ich vor mir—denn es brach eben die erste Dämmerung an—die Pferde der Wilden auf der Prärie grasen. Die Wilden selber waren mir dicht auf der Ferse, ich hatte kaum einen Pfeilschuß Vorsprung vor ihnen; wenn sie ihre Pferde vor mir erreichten, war es um mich geschehen. Ich mußte ihre Pferde „stampeden" (in die Flucht jagen). Ich setzte meinem armen Thiere die Sporen ein, und es schien selbst zu begreifen, daß an seiner Anstrengung Alles hinge. Im Nu hatten wir die Pferde der Wilden erreicht und durch Schreien und Schießen jagte ich sie—es waren ihrer wohl zwanzig—in die wildeste Flucht. Dann beschloß ich, meine Gefahr und meines Pferdes Wunde an den Rothhäuter zu rächen, stieg kaltblütig aus dem Sattel, legte auf den nächsten Wilden an, der kaum hundert Schritte von mir entfernt war und streckte ihn mit meiner niefehlenden Sharp's-Rifle todt zu Boden. Dann entlud ich meine beiden Revolver auf die übrigen, verwundete mehrere, trieb sie dadurch hinter die Uferbank zurück, lud ganz ruhig meine Läufe wieder, untersuchte und schloß mit einem Pflaster die Wunde meines Pferdes, welche nicht gefährlich war und ritt dann den Gäulen der Wilden nach, um sie noch weiter zu verscheuchen und wo möglich das beste darunter für mich einzufangen. Das war schwer, weil ich mein Pferd nicht zu sehr anstrengen durfte; allein nach Verlauf zweier Stunden hatte ich die ganze Heerde wenigstens zehn Meilen vom Flusse hinweggetrieben, fünf oder sechs der Thiere durch wohlgezielte Revolverschüsse unbrauchbar gemacht und trieb die übrigen in einem Haufen vor mir her, gemächlich reitend, bis ich außer aller Gefahr war, von meinen Verfolgern eingeholt zu werden. Dann hielt ich still, ließ sie eine Weile grasen, ritt—ein Chaporal (Dorngebüsch) benützend, mich ihnen zu verbergen—rasch an sie heran, warf dem schönsten der Pferde meinen Lasso (Fangschlinge) über den Kopf und—ich hatte es. Die übrigen Thiere erschoß ich ohne große Mühe und sattelte und ritt den gefangenen Gaul, einen starken Hengst, mein eigenes Pferd am langen Seile nachführend. Am selben Abende erreichte ich den Rio Grande, erspähte eine leidliche Furth, setzte über, richtete meine Botschaft aus, erholte mich und mein krankes Pferd und war am dritten Tage wieder auf dem Heimwege. Da ich diesmal so viel Zeit hatte, als ich mir nehmen wollte, so konnte ich die größte Vorsicht anwenden und that es. Es wäre jammerschade gewesen, wenn ich eins von meinen beiden Pferden eingebüßt hät e. Ich wählte also einen anderen, mehr nördlichen Weg, wo zwar die Gefahr vor den Indianern weit größer war, aber Wasser und Weide desto reichlicher, ritt blos bei Nacht, brachte fünf Tage und sechs Nächte unterwegs zu, sah aus meinem Verstecke mehr Indianer als je vorher in derselben Zeit gesehen hatte, mußte sogar am Nueces einen Tag länger, als ich mochte, im Ufergestrüppe mich verborgen halten und als ich des Nachts wieder aufbrach, zehn Meilen weit—übrigens auf festem Grunde—den Fluß hinabreiten, kam aber unverfolgt und glücklich mit meinem Beutepferde wieder zu Hause an. Für diesen Hengst wurden mir öfters große Summen geboten—so stark und schön war er—ich ritt ihn aber selbst, bis er an einer Schußwunde starb, die er in einem anderen Gefechte mit Indianern erhielt.

Aber sollten wir nicht, begann Banks unruhig, an den Plan denken, den wir festzusetzen haben?

Gewiß, sagte Wolf, ich erwartete nur noch Einen, der zu unserem Kriegsrathe zugezogen werden sollte. Aber da kommt er. Guten Abend, Bernhard, setze Dich her zu uns, wir wollen unsere Berathungen jetzt beginnen.

Der Angeredete, ein ziemlich kleiner, sehr schlanker, aber wohlgebauter Mann in den Zwanzigen, war nach Wolf wohl die interessanteste Persönlichkeit im ganzen Kreise. Seine Gesichtszüge waren fein geschnitten, regelmäßig und schön, aber der Ausdruck des ganzen Gesichts war entschieden männlich, einnehmend, kühn und ruhig. Er war, wie sich später herausstellte, der Abkömmling einer der ältesten deutschen Adelsfamilien und gehörte zu jener Schaar Adeliger, welche der Mainzer Verein nach Texas gebracht hatte, entweder um ihnen hier eine Laufbahn zu eröffnen, oder weil für sie, als mißrathene Burschen, kein anderer Ausweg übrig blieb, oder weil sie das Abenteuerliche liebten, welches eine Ansiedelung in Texas versprach. Er war einer von jenen Wenigen unter dieser Junkerschaar, die sich keinen tollen Ausschweifungen hingaben, sich bald in ihr neues Leben fanden, tüchtige und nützliche Männer wurden und besonders viel gegen die Indianer gedient haben. Er war wortkarg ohne arrogant und ruhig ohne geistlos zu sein. Seine Kaltblütigkeit, seine schlaue Berechnung und Ausdauer in den Vorfällen des wilden Grenzerlebens erweckte selbst die Bewunderung seiner Genossen. Als er sich an den Tisch setzte, sagte er gleichgültig:

Ich gehe mit Euch; ich habe bereits gepackt.

Dies erregte stürmischen Beifall, nicht allein bei Wolf und dem Amerikaner, sondern bei Allen im Kreise, denn sie alle hatten angefangen, sich lebhaft für das Gelingen dieses so schwierigen Unternehmens zu interessiren.

Du kennst, sagte Wolf, die Gegend der nördlichen Comanchen besser als ich. Du bist zweimal hindurchgekommen, einmal mit dem Ruskschen und einmal mit dem Marcyschen Zuge.

Gewiß kenne ich sie, wie irgend ein Weißer. Aber ich glaube nicht, daß die junge Frau, die wir suchen, nach dieser Seite, das heißt östlich, nach dem Washita und dem Red River hin, sich gewendet hat. Sie wird denselben Weg zurückversucht haben, den die Räuber sie vom Ueberfallsorte aus geführt hatten.

Das ist, sagte Wolf, die nächste und natürlichste Annahme. Ein gewöhnliches Weib unter solchen Umständen, würde auch gar nichts Anderes zu thun gewagt haben. Den Rückweg getraute sie sich zu finden, einen entgegengesetzten, der in eine sie ganz unbekannte, von jeder Verkehrsstraße abgelegene Gegend führt, getraute sie sich nicht einzuschlagen. Aber sie war ein begabtes, wohlunterrichtetes, unternehmendes Weib, hatte viel die Karten und Reiseberichte dieser Gegend studirt und verstand sich zu sagen, daß die Indianer, wenn sie die flüchtige verfolgen würden, sie auf dem Wege rückwärts, nicht aber auf dem vorwärts, den östlichen nämlich, der in das Land der Comanches führt, suchen würden und sie wählte deßhalb den letzteren.

In einer Hinsicht ist uns unser Suchen sehr erleichtert, wenigstens für die ersten Tage, bis wir auf die Granitformation stoßen, sagte Wolf, der gewöhnlich die Kosten der Unterhaltung deckte, wenn sie alle drei neben einander reiten und mit einander sprechen konnten, während Bernhard wortkarg blieb. Hier, soweit die Kalkformation herrscht, hat das Terrain merkwürdig wenig Falten. Große, halbvereinzelte, sargähnliche, steilfelige Berge, oben abgeplattet, ziehen sich in steter Einförmigkeit Tagereisen weit entlang. Das Tiesland ist wiederum eben; es giebt aus Mangel an Regen keine Flußsysteme, welche durch ihr und ihrer kleinen Zuflüsse stetes Abwaschen dem Boden jene Mannigfaltigkeit der Oberfläche geben, die im wasserreichen Hügel- und Gebirgslande zu Hause ist. Man kann ein ganzes Hundert Quadratmeilen in einer halben Stunde auf das Genaueste nach Gegenständen durchmustern, die nicht viel kleiner als ein Mensch sind, zumal wenn man neben einem scharfen und geübten Auge noch ein gutes Fernrohr hat, wie dieses hier. Man braucht nur einen dieser Sargberge zu erklimmen und auf seinem platten Rücken entlang zu gehen, um bequem in jede Terrainfalte hineinsehen zu können. Kein Indianer überrascht uns hier so leicht, da unser Fernrohr viel weiter trägt als sein Auge. Aber wehe unsern armen Pferden, die keinen Grashalm und auch kein Wasser hier finden auf viele Meilen, wenn irgend etwas uns hindern sollte, das Granitgebirge bald zu erreichen. Auch die Granitgebirge hier herum sind in grobe Umrisse hineingebrannt. Es fehlt die Aktion des Wassers, welches bloß einige Male im Jahre, oft ein liebes, langes Jahr gar nicht, dann aber in sündfluthlichen Massen an den Bergabhängen hinabstürzt, um ein mannigfaltiges Terrain, genügendes Pflanzen- und Thierleben zu schaffen. Der Fels verwittert wenig ohne die vielen kleinen Regen- und Thaubäder, es giebt keine Erdkrumme, und die wenige, die es giebt, ist in vereinzelte Ecken zusammengeschwemmt, wo in Vertiefungen auch das Regenwasser, das nicht ablaufen und einsickern kann, langsam, aber leider für Thier und Menschen noch immer viel zu schnell verdunstet. Hier und da, aber selten, reißen wolkenbruchähnliche Regengüsse ganze Felsen ab und legen eine armselige Wasserader bloß, die jahraus jahrein kaum mehr Sinterwasser giebt, als was ein Mensch zum Leben bedarf. Es ist merkwürdig, wieviel besser ein gebildeter Mensch, der etwas von Naturwissenschaft und Naturbeobachtung versteht, in diesen Einöden sich behilft, als der einheimische Wilde mit seiner reichen Erfahrung. Er weiß von Weitem, wo er Wasser, Gras, Frösche, jagdbare Thiere, Nachtlager, Schildwachtposten u. s. w. finden kann, und wo er sie nicht suchen darf, und erspart viel Zeit, die ein unwissenschaftlicher nutzlos verlaufen würde. Aus der Richtung der Winde, die in den letzten vier Wochen hier geweht haben müssen, weiß ich z. B. ganz bestimmt, daß es hier lange nicht geregnet haben kann, daß wir keine Minute mit Suchen nach Wasser an Orten, wo sonst noch ein kleiner Rest davon zu finden ist, verlieren dürfen, damit wir, ohne mit unseren Thieren zu verdursten, die nächste unversiegliche Quelle und Oase in der Wüste erreichen. Aber, was schwatze ich hier, wo es zu handeln giebt?

Und ohne weiter ein Wort zu verlieren, übergab er sein Pferd dem Amerikaner, kletterte wie eine Katze den nächsten steilen Bergabhang hinauf, lugte erst mit

bloßem Auge, dann mit dem Fernrohr von verschiedenen Standpunkten über eine Viertelstunde nach allen Seiten hin, winkte dann seinen Begleitern mit der Hand, in welcher Richtung sie weiter reiten müßten, und während diese um den Fuß eines Bergvorsprungs bogen, kam er auf der anderen Seite des Berges rasch wieder herab geklettert, bestieg sein Pferd mit den Worten: Auf zwanzig Meilen in der Runde nichts zu sehen! und alsbald trabten sie weiter, so stark es die Kraft der Thiere erlaubte.

So ritten sie zwei ganze Tage und einen Theil der dazwischenliegenden Nacht um rasch von der Stelle zu kommen, und ohne irgend etwas Ungewöhnliches zu bemerken. Gegen Abend des zweiten Tages waren Menschen wie Pferde fast erschöpft und verschmachtet, als man in der Nähe der Quelle ankam, auf welche Wolf vertröstet hatte. Die Pferde wankten mehr als daß sie gingen, und nur selten brachte man sie ein wenig Trab; die Reiter sprachen nicht mehr mit einander, als was sie mußten, weil ihnen die Zunge am Gaumen klebte, und das Sprechen Anstrengung verursachte. Es schien bei der drückenden Hitze, welche von den steilen Felsenwänden gebrochen und verdoppelt in die Ebene hineindrang, kaum noch möglich, die verheißene Quelle zu erreichen. Wenn sie nun ebenfalls versiegt wäre — wenn man weiter reiten müßte—so würden es höchstens die Menschen, nicht aber die Thiere ausgehalten haben. Diese Betrachtung kam allen Dreien zu gleicher Zeit, als Wolf von dem letzten Berggipfel aus die Quelle recognosziren ging. Er kehrte zurück mit allen Zeichen des Verdrusses.

Ein Trupp Comanches liegt an der Quelle, wahrscheinlich dieselben, die im Cannon von den Apachen geschlagen wurden, sagte er leise zu seinen Gefährten. Ich hätte gern jeden Kampf mit den Indianern vermieden, und ich möchte nicht, daß wir angriffen. Aber vor morgen früh brechen sie nicht von der Quelle auf, und bis dahin können unsere Pferde verschmachten.

Das versteht sich, wir müssen sie angreifen und wo möglich alle erlegen. Wenn keiner von ihnen davon kommt, uns als Thäter zu verrathen, so wird uns Niemand dafür verfolgen. Wenn sie im Cannon geschlagen worden sind, so werden sie Verwundete bei sich haben, sehr erschöpft sein und vielleicht gar noch einige Tage sich hier erholen. Wir müssen sie angreifen, ehe unsere Kräfte verbraucht sind, das Gesetz der Selbsterhaltung gebietet's.

Diese Ansicht Bernhards leuchtete von selbst ein, und schnell waren alle Drei zum Kampfe vorbereitet. Einer von ihnen mußte sich hinterwärts der Quelle in den Hinterhalt legen, um die vom Kampfe Entflohenen zu vernichten; diese Aufgabe, als die verhältnißmäßig leichteste, fiel Banks zu, dem Wolf dieserhalb alle nöthigen Anweisungen gab. Wir folgen ihm, wie er im weiten Bogen um den letzten Berg vor der Quelle herumreitet, sein Pferd zum flinken Schritte spornend. Da wo dieser Berg durch einen schmalen, niederen Felsengrat mit demjenigen zusammenhing, an dessen Fuße das Lager der Feinde war, stieg er ab umwand die Füße seines Pferdes mit Lappen und Tüchern, zog selbst Sandalen statt seiner schweren Stiefel an, untersuchte dann seine Waffen, einen guten Sirschutter und eine Colt's Revolving Rifle, führte sein Pferd am Stricke hinter sich her und suchte zunächst den Indianerpfad, der von der Quelle ostwärts abgehen mußte. Er fand ihn ohne Mühe; es war ein schmaler, tief in den weichen Kalkfelsen eingetretener Pfad. Er stieg hinan bis zum Gipfel des Felsengrates, indem er die letzten Yards auf dem Bauche kroch, und lugte, hinter einem losen Felsstück sich verbergend, in das Thal der Quelle hinab. Er genoß hier, selbst unbeachtet, ein vollständiges Panorama der ganzen Scene. Ein schmales, tief zwischen zwei mächtigen Kalkbergen eingesenktes Thal erstreckte sich fast schnurgerade einige Meilen weit, bis es sich in eine Biegung verlor. Am Fuße des Felsenkammes, der beide Berge verband, also am oberen Ende des Thales und kaum 200 Schritte von Bank's Standpunkte entfernt, entsprang eine schwache Quelle, einen kleinen Bach bildend, der die Schlucht hinabrieselte. Das Auge wurde nach zweien Tagereisen über kahlen, die Sonne reflektirenden Felsenboden wohlthätig berührt durch das üppige Gras, welches allenthalben am Rande des Bächleins und in vereinzelten Büschen hier und da an den Felsenabhängen wuchs. Eine kleine Gruppe dürftiger Cedern—dieser sicheren Anzeiger des Wasser—wuchs wenige Schritte oberhalb der Quelle, Massen von Cochenille- und anderen Cactus-Arten im ganzen Thale. Im Schatten der Cedern lagen, genau gezählt, elf Indianer, während nur acht Pferde im Thale zerstreut weideten. Dies konnte sich Banks blos daraus erklären, daß sie ihre übrigen Thiere an die Apachen verloren haben möchten, und daß die Unberittenen zu Fuße, oder abwechselnd zu Fuße und zu Pferde hierher gekommen sein müßten. Vielleicht waren einige von ihnen verwundet und auf den Pferden der Gesunden transpotirt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Gedächtniß und Geistesabwesenheit.

Das Gedächtniß ist beinahe noch ein solches Räthsel wie es je gewesen. Warum bei manchen Menschen das Gedächtniß stark und bei manchen schwach ist, — warum das Gedächtniß in einer Zeit stärker als in der andern ist — warum dieselben Menschen für gewisse Gegenstände ein gutes, für andere ein schlechtes Gedächtniß haben, — warum Krankheiten manche Gegenstände völlig aus der Erinnerung verwischen,—all das sind Räthsel, die noch der Lösung harren.

Das Zahlen-Gedächtniß oder die Fähigkeit der geistigen Berechnung ist bekannt, die Einen besitzen es in hohem Grade, Andern fehlt es gänzlich. George Watson, ein berühmtes Zahlengenie von Suffex, konnte die Daten jedes Tages seit seiner Kindheit angeben und was er an jedem Tage gethan, hatte auch sonst ein wunderbares Gedächtniß, war aber im Allgemeinen ein dummer unwissender Mensch.

Das Sprachengedächtniß ist eine besondere Fähigkeit. Mithridates konnte mit den Eingeborenen der dreiundzwanzig Länder, die er beherrschte, in ihren verschiedenen Sprachen sprechen. Cardinal Mezzofanti scheint diese Fähigkeit in einem noch höheren Grade besessen zu haben als irgend ein Anderer. Während er sich für den geistlichen Stand vorbereitete, lernte er Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Arabisch, Spanisch, Französisch, Deutsch und Schwedisch. Als Professor an einer italienischen Universität vermehrte er später seine Sprachenkenntnisse, so daß er in seinem dreiundvierzigsten Jahre zwanzig Sprachen lesen und verstehen und achtzehn sprechen konnte. Im Jahre 1841, als er siebenundsechzig Jahre alt war, konnte er außer den obengenannten Sprachen Portugiesisch, Englisch, Holländisch, Dänisch, Russisch, Polnisch, Böhmisch, Serbisch, Ungarisch, Türkisch, Irisch, Wallisisch, Wallachisch, Albanesisch, Bulgarisch, Illyrisch, Lettisch und Lappisch; auch hatte er seine Kenntnisse in den orientalischen Sprachen durch die Erlernung des Persischen, des Sanskrit, der Kurdischen, Georgischen, Syrischen, Chaldäischen, Samaritanischen, Chinesischen, Koptischen, Aetiopischen, Abyssinischen und anderer asiatischen und afrikanischen Idiome vermehrt. Im Jahre 1849, seinem Todesjahre, konnte Mezzofanti mehr wie siebzig Sprachen beredt schreiben und fließend sprechen,

Mit diesem Sprachgedächtniß verglichen sind alle andern Berichte von Gedächtnissen für Worte unbedeutend; trotzdem sind einige davon sehr merkwürdig. Robert Dillon konnte am Morgen sechs Seiten einer Zeitung hersagen, die er in der Nacht gelesen hatte. Während der Repeol-Debatten im englischen Unterhause schrieb ein Mitglied seine Rede auf, schickte sie an die Blätter und hielt sie am Abend im Hause; es zeigte sich, daß sie verbatim dieselbe war, die er am Morgen geschrieben hatte.— John Fuller, ein Landagent in Norfolk, konnte sich jedes Worts eine Predigt errinnern und sie, wenn er nach Hause kam, correkt niederschreiben. Scaliger konnte hundert Verse und mehr rezitiren. wenu er sie ein einziges mal gelesen hatte. — Seneca konnte zweitausend Worte wiederholen, wenn er sie einmal gehört.— Magliabecchi, der ein wunderbares Gedächtniß hatte, wurde einmal auf eine schwere Probe gestellt. Es wurde ihm von einem Herrn ein Manuscript gegeben, das er las und zurückgab. Einige Zeit darauf bot der Eigenthümer des Manuscripts, unter dem Vorgeben, es verloren zu haben, Magliabecchi, er möge all das, dessen er sich noch erinnern könne, aufschreiben, worauf der letztere aus seinem Gedächtniß die ganze Abhandlung schrieb. Wenn man den alten Geschichtschreibern glauben darf, so kannte Cyrus den Namen jedes Soldaten in seinem ungeheuren Heere. In Corsika war ein junger Mensch, der vierzigtausend Worte, wie sie ihm diktirt wurden, gleichviel ob sie Sinn hatten oder nicht, hersagen und dann in umgekehrter Reihe wiederholen konnte, ohne einen einzigen Fehler zu machen.—Ein Arzt von Massachusetts konnte das ganze verlorene Paradies recitiren, obwohl er es in zwanzig Jahren nicht gelesen hatte. Als der große Mathematiker Euler blind wurde, konnte er die ganze Aeneide recitiren und zugleich jede erste und letzte Zeile der Seiten in der Ausgabe angeben, in der er vor seiner Erblindung zu lesen gewohnt war.

Eine Art von behaltsamen Gedächtnisse ist das Resultat harter Arbeit und eines festen auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Willens. Dies zeigt sich manchmal bei Engländern aus den unteren Classen rücksichtlich der Bibel. Ein alter Bettler in Stirling, der blinde Blick genannt, ist hierfür ein Beispiel. Er kannte die ganze Bibel auswendig. Wurde ihm eine Stelle vorgelesen, so konnte er das Buch, das Capitel und den Vers nennen, und umgekehrt konnte er, wenn ihm Vers, Capitel und Buch bezeichnet wurden, die genauen Worte hersagen. Um ihn auf eine Probe zu stellen, citirte einen Herr ein Vers, wobei er sichtlich ein unrichtiges Wort gebrauchte; Blick besann sich, nannte Vers und Capitel, wo die Stelle zu finden ist, machte aber zugleich auf den Wortfehler aufmerksam. Derselbe Herr ersuchte ihn, den 90. Vers des 7. Capitels des 4. Buch Moses herzusagen. Blick antwortete im Moment: Es giebt keinen solchen Vers, das Capitel hat blos 89 Verse.

Es giebt keine seltsameren Phänomene des Gedächtnisses als jene, in deven—gewöhnlich infolge einer Krankheit oder einer Gehirnverletzung— gewisse Umstände oder Reihen von Umständen sich der Erinnerung ganz entziehen. Doctor Scardello, ein italienischer Arzt in New York, wurde vom Gelben Fieber befallen. Er sprach nur Englisch im ersten Stadium seiner Krankheit, nur Französisch im höchsten Stadium des Fiebers und erinnerte sich unmittelbar vor seinem Tode an die Muttersprache. Ein Franzose sprach im Alter von siebenundzwanzig Jahren geläufig Englisch; er erhielt eine Wunde am Kopfe u. konnte eine zeitlang nur Französisch sprechen und glaubte, er sei erst sechzig Jahre alt.—Im Hospital zu St. Thomas fing ein Kranker plötzlich an Wallisisch zu sprechen, eine Sprache, die er seit dreißig Jahren nicht gesprochen. Eine Dame verlor die Erinnerung von vier Jahren, erinnerte sich aber aller Begebenheiten vor und nach dieses Zeitraums. Ein Gentleman vergaß die Namen seiner Freunde, erinnerte sich aber der Zahl ihrer Jahre, und benannte sie danach. Eine Dame verlor die Namen der gewöhnlichen Gegenstände im Hauswesen aus dem Gedächtniß, und mußte von Zimmer zu Zimmer gehen und auf die Gegenstände deuten, bezüglich deren sie Anordnungen treffen wollte.—Ein Offizier, dessen Fall Dr. Winslow erzählt, erinnerte sich manchmal seines Namens, aber nicht seiner Wohnung; zu andern Zeiten wußte er seine Wohnung, aber nicht seinen Namen. Gelegentlich redete er in seiner Verlegenheit einen Fremden an: Ich bin Major —, können Sie mir sagen, wo ich wohne? Oder aber er sagte: Ich wohne in —, können Sie mir meinen Namen sagen?

Ein Soldat vergaß, nachdem er eine Kopfverletzung erhalten, die Zahlen 5 und 7 und alles was mit ihnen zusammen hängt. In ähnlicher Weise verlor ein Herr den Buchstaben F aus dem Gedächtniß. Ein spanischer dramatischer Schriftsteller vergaß seine eigenen Schriften; wenn er an sie erinnert wurde, behauptete er, sie müßten von einem Andern verfaßt worden sein. Ein französischer Gelehrter konnte sich der Namen seiner Collegen nicht erinnern; Er pflegte von ihnen als den Verfassern von diesen oder jener Dinge zu sprechen.

Eine andere Varietät ist die Verkehrtheit oder Verwirrung des Gedächtnisses, die sich gewöhnlich während und nach einer Krankheit zeigt. Wir wähnen z. B., daß Andere es thun oder fühlen. So glaubte z. B. ein Herr, daß, wenn er Durst hatte, Andere durstig seien; und nachdem er gehustet, sagte er zu einem bei ihm stehenden Freunde: Ich bedaure, daß du einen so schlimmen Husten hast.

Die Vergeßlichkeit, die aus bloßer Geistesabwesenheit hervorgeht, ist anderer Art als die obige. Man kann gesund und nichts weniger als dumm sein, ist aber von einer besondern Folge von Gedanken so absorbirt, daß man alles Andere vergißt. Sydney Smith erzählte zwei Fälle von Geistesabwesenheit, die ihm besonders auffallend dünkten. Ich habe von einem Geistlichen gehört, der die Straße dahin trabte, bis er zu einem Schlagbaum kam. Was hab ich zu zahlen, Herr wofür? fragte der Zöllner. Natürlich, für mein Pferd.—Ihr Pferd, Herr! Welches Pferd? Es ist kein Pferd da, Herr!— Kein Pferd? . Mein Gott, sagte er, zwischen seine Beine blickend, ich glaubte ich sei zu Pferd. Lord Dudley war einer der zerstreutesten Menschen, die ich je in der Gesellschaft getroffen habe. Eines Tages begegnete er mir auf der Straße und lud mich zu einer Zusammenkunft mit mir ein. Diniren Sie heute bei mir, diniren Sie bei mir, und ich werde dafür sorgen, daß Sie Sydney Smith bei mir finden. Ich gab der Verlockung nach, die er mir anbot, sagte aber, ich habe versprochen, mit Smith anderswo zusammenzutreffen.— Eine mehr oder weniger ähnliche Geistesabwesenheit wurde oft von Männern verrathen, die an tiefe Studien gewöhnt waren. Der große italienische Maler Domenichino wurde von seinem Bilde des Martyrerthums des heiligen Andreas so hingerissen, daß er einen Soldaten, der auf dem Bilde den Heiligen verspottete, auf das Leidenschaftlichste schalt. Carraci, der dabei war, wurde von Domenichino's zornigem Gesichtsausdrücke so betroffen, daß er ihn später als eine Personification der Wuth annahm. Der französische Dramatiker Drebillon sagte ungeduldig zu einem Freunde, der in sein Arbeitszimmer kam: Störe mich nicht; dies ist ein seliger Moment; ich bin im Begriff einen schurkischen Minister zu hängen, und einen bornirten zu verbannen. Der Graf von Crancas, ein Freund Rochefoucaulds, studirte eines Tages in seinem Arbeitszimmer, als eine Wärterin ein kleines Kind hereintrug. Er legte das Buch bei Seite, nahm das Kind in die Arme und liebkoste es. Ein Freund kam herein, und Brancas warf das Kind auf den Tisch, indem er es für ein Buch hielt, und wurde erst durch das Geschrei des Säuglings seinen Irrthum inne. Ein andersmal ging Rochefoucauld quer über die Straße, um ihn zu begrüßen. Brancas sagte: Gott helf' euch, armer Mensch! Rochefoucauld lächelte und wollte sprechen, als ihn der andere unterbrach: Ich habe euch bereits gesagt, daß ich nichts für euch habe; euer Betteln ist umsonst, warum arbeitet Ihr nicht? Solche Faulenzer wie Ihr, können einem die Straße verleiden. Rochefoucaulds Lachen weckte ihn endlich aus seiner Träumerei.

Ein Wahrspruch.

Der verstorbene Raupach, der vor achtundvierzig eine Reihe von Jahren hindurch einer der gefeiertsten Bühnendichter Deutschlands war und insbesondere die Berliner Hofbühne beherrschte, erzählte im Freundeskreise über sein erstes Auftreten in Berlin Folgendes: Er hatte, nachdem er gegen zwanzig Jahre in Rußland eine Professur bekleidet und dann nach Deutschland zurückgekehrt war, der Berliner Hoftheater-Intendantur ein Stück zur Aufführung eingereicht. Da er längere Zeit ohne Antwort blieb, erkundigte er sich persönlich bei dem damaligen Intendanten, Graf Brühl, nach dem Schicksal seines Drama's. Der Intendant holte das Manuscript hervor, und indem er einen Blick auf die zwar deutliche, doch kleine und enge Handschrift des Dichters warf, bemerkte er, man habe es, der kleinen Schrift wegen, bis jetzt noch nicht lesen können. Raupach erbat es sich sofort mit den Worten zurück: „Ich habe allerdings nicht gewußt, daß man in Berlin so kurzsichtig sei. Ein solches Auftreten von einem angehenden Bühnendichter war man an dieser Stelle jedenfalls nicht gewohnt. Die Entschiedenheit machte stutzig. Das Manuscript wurde nicht zurückgegeben, vielmehr gelesen, angenommen und damit die theatralische Laufbahn des Dichters begründet.

Dieser Erzählung fügte Raupach folgende Nutzanwendung hinzu: „Um in der Welt fortzukommen, muß man etwas Tüchtiges leisten und—grob sein.

Raupach war in der That ein Mann von reichen Kenntnissen und scharfem Verstande. Mag man zur Zeit über seinen Dichterberuf nicht mehr so günstig urtheilen wie früher: die Bühnenkenntniß und die Bühnenwirkung wird man ihm lassen müssen. Noch heute gehören die „Schleichhändler" und „Vor hundert Jahren" zu den beliebten und dankbaren Stücken jedes größeres Repertoirs. Immerhin, mag auch der Abstand zwischen dem nur berechnenden Verstande und einem wahrhaft schöpferischen Dichtergeist noch so groß sein, durfte Raupach die tüchtige Leistung für sich in Anspruch nehmen. Was nun den zweiten Theil seines Wahlspruchs, die Grobheit, anbetrifft, so wußten Alle, die mit ihm verkehrten, mit welcher rücksichtslosen Offenheit er seiner Stimmung und seinem Urtheil Ausdruck gab, was, wie bemerkt, nicht verhinderte, daß er Mitgliedern des königlichen Hauses Geschichtsunterricht ertheilte und daß der gründlich gebildete erfahrene Mann bei guter Laune ein unterhaltender, selbst liebenswürdiger Gesellschafter sein konnte.

Aber der Raupach'sche Wahlspruch hat mit einiger Beschränkung seinen praktischen Werth für Alle. Man muß ihn nur nicht trennen. In erster Linie steht die Leistung: Wer grob ist ohne dieselbe, wird ohne Zweifel den Kürzeren ziehen. Dagegen nimmt man bei einem tüchtigen Menschen, dessen Dienste man gebraucht, selbst den zur Grobheit gesteigerten Freimuth mit in den Kauf. Setzen wir aber — und das ist unsere mildernde Beschränkung—statt der Grobheit ein männlich festes, bestimmtes Auftreten, so erkennt man leicht, daß dieses in der That im Geschäftsverkehr, im Verkehr mit der Welt, unentbehrlich ist. Dem Blöden, Zaghaften, der sich durch fremde Anmaßung, durch die Entschiedenheit eines fremden, wenn auch ungebührlichen, selbst ungerechten Willens einschüchtern läßt, wird der Lohn seiner Leistungen entweder ganz ausbleiben oder mindestens verkümmert werden.

Einem sehr reichen Banquier wurden von einem Bilderhändler eine Anzahl Bilder zum Kaufe angeboten, mit den Worten: „Es sind wirklich klassische alte Gemälde! Wie heißt „alte Gemälde!" Gottlob, ich bin reich genug, daß ich mir neue kaufen kann," antwortete der kluge Banquier.

Wie man zu seinem Gelde kammt.—Zwei Landleute kommen in einem Wirthshause zusammen. Da der Eine auffallend blaß und elend aussieht, wendet sich der Andere mit der Frage an ihn:

„Siehst ja rächt schlächt aus, Fritze, bist'n krank gewäsen?"

„Na, dos nit, aber do war mir unser Balbier, där schlächte Kerl, schont lange 25 Groschen schuldig und kunnt nischt von thm kriegen, do hob' ich mich in 14 Tagen eenmal Schröpfen und zwei mal Ader schlogen lossen, daß ich thm 's Göld wenigstens nit schenk'.

Die Bewohner der Erde gehören mehr als tausend verschiedenen Religionssekten an.

(Für den Omnibus.)

Herbstträume.

I.

Noch gestern sah ich euch Rosen
Blühen so blutig roth;
Und heute, senkt ihr die Köpfe,
Heut' seid ihr bleich wie der Tod!

Erst gestern noch mich berauschte
Ein Meer von süßem Duft;
Doch heute steht ihr geruchlos
In sonniger Morgenluft!

Sprach der bläßesten eine:
„Es hat uns in der Nacht
Der schnöde, tückische Nordwind
Tod und Verderben gebracht.

In kaltem, eisigem Sturme
Hat er uns wild gekoßt,
Und über uns dann gebreitet
Ein Leichentuch von Frost!

Doch Du auch schaust ernst und düster,
So traurig, todtenblaß;
Was bleichte denn Deine Wangen,
Was füllt' Dein Auge so naß?

Hat Dich auch der eisige Nordwind
Mit Todeshand berührt,
Dir Deine blitzenden Augen,
Dein frohes Lachen entführt?

Wenn meine Schwestern Du pflücktest
Vor erst ganz kurzer Zeit,
Wie freudig glühte Dein Antlitz,
Wie strahlt' es in Seligkeit!——"

* * *

Und eh' die Blumen geendet,
Zerblättert sie der Wind——
Ich wende mich langsam heimwärts,—
Tief sinnend — thränenblind!—

Albert Trinler.

Wochenschau.

Louisville, 21. Oktober.

Chicago ist noch immer das Losungswort. Fortwährend werden hier noch für die nothleidenden Abgebrannten Sammlungen an Geldern, Bekleidungsstücken und Eßwaaren vorgenommen und von einem Frauenverein Stoffe zu Kleidern verarbeitet. Louisville steht unter allen Städten der Union in diesem Samariterwerke obenan und ist, wie aus Chicago geschrieben wird, dort in Jedermann's Munde wegen seiner hochherzigen Freigebigkeit. Was an Geldern und Waaren von hier bereits abgesandt oder gezeichnet worden, beläuft sich auf die enorme Summe von nahezu 200,000 Dollars. So viel aber auch hier und anderswo bereits geschehen ist und noch immer geschieht, so viel bleibt bei der ungeheuern Zahl der Abgebrannten noch zu thun übrig. Die Reichen, die Klasse der großen Grundbesitzer, Kapitalisten, Fabrikanten und Kaufleute werden sich vermöge des ihnen zu Gebote stehenden, von allen Seiten offenen Kredits schon von selber forthelfen, die Tagelöhner werden durch Wegräumen des Brandschutts und allerlei, dem Wiederaufbau vorhergehende Arbeiten noch Monate lang in Anspruch genommen werden und dafür so guten Lohn erhalten, daß sie sich zu ernähren im Stande sind, aber der Mittelstand, die große Klasse der Handwerker und kleineren Gewerbtreibenden, deren ganzes, sauer erworbenes Vermögen in der Erwerbung eines kleinen Hauses und Geschäftes angelegt war und das nun in Asche zerfallen ist, wird ohne Unterstützung von Außen nicht im Stande sein, durch den Winter hindurchzukommen. Diese große Klasse ist am übelsten daran, da sie für die nächste Zukunft nicht die Mittel besitzt, sich ein neues Haus zu bauen und ein neues Geschäft einzurichten, auch kein Kredit für einen solchen Zweck zu Gebote steht, abgesehen davon, daß wenn es nicht an nöthigem Baumaterial für so viele Häuser jetzt in Chicago fehlte, die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt, um nur das bescheidenste Häuschen noch vor dem Eintritt der Kälte unter Dach und Fach zu bringen. Für diese Klasse von Leuten, soweit sie nicht in andern Städten Unterkunft finden, muß unbedingt Sorge getragen werden. Unter denselben befinden sich vorzugiweise viele Deutsche, und dieser Umstand hat einer Anzahl Deutschen in jener Stadt Anlaß zu einem Aufruf an die Deutschen im In- und Auslande um schleunige Unterstützung der heimath- und mittellos gewordenen Deutschen, Männer, Frauen und Kinder — deren Zahl in dem Aufruf auf fünfzig Tausend veranschlagt wird — gegeben. Uns erscheint dieser Sonder-Aufruf als unpolitisch und taktlos. Bisher sind alle Sammlungen zur Unterstützung der nothleidenden Abgebrannten ohne Rücksicht auf Nationalität, politisches oder religiöses Glaubensbekenntniß vorgenommen worden und reichlich geflossen. Es ist noch kein Sonderaufruf zur speziellen Unterstützung spezieller Nationalität oder Religionsgemeinschaften erschienen, alle Aufrufe waren ganz allgemein gehalten und im Interesse aller Nothleidenden Chicagos ohne Unterschied mit gleichem Maße behandelnden Humanität erlassen worden. Weshalb also jetzt mit einem solchen Sonderaufruf zu Sonderunterstützungen auftreten? Niemand wird leugnen wollen oder können, daß bei Weitem die reichsten Beisteuern aus amerikanischen Quellen fließen, u. es ist noch keine Klage laut geworden, daß das, mit der Vertheilung der Beisteuern betraute, aus den ehrenwerthesten Bürgern Chicago's bestehende Comite eine parteiische Unterscheidung zu Ungunsten der Deutschen treffe. Wird in diesem Augenblicke aber speziell unter den Deutschen im In- und Auslande für die Deutschen in Chicago gesammelt, so möchte jenes Comite leicht auf den Gedanken kommen, es dürfe jetzt diese übergehen, da für dieselben bereits speziell Sorge getroffen würde, und so möchten die nothleidenden Deutschen leicht aus dem Regen in die Traufe und in den Fall kommen, sich über den Eifer ihrer Landsleute — die es zwar gut mit ihnen meinten, aber unüberlegt handelten—beklagen zu müssen und diese würden nur Undank ernten. Unseres Erachtens wäre es weit praktischer, wenn die Deutschen Chicago's einige Vertrauensmänner wählten u. das Vertheilungscomite ersuchten, jene Männer dem Comite zur Erleichterung des demselben obliegenden Arbeit als Subcomite beizuordnen. Das Comite würde ohne Zweifel mit Dank auf einen solchen Vorschlag eingegangen sein.

Sehr erfreulich ist es, daß man in Deutschland, wo man sich bisher unserer nur dann erinnerte, wenn man Geld für irgend ein Monument oder eine Stiftung u. dgl. brauchte, und wo selbst der Frankfurter Rothschild sich nicht scheute, Bettelbriefe zu unterzeichnen, in denen die Deutschen in diesem Lande zu Beisteuern für den Wiederaufbau eines ihnen gleichgültigen historischen Thurms ersucht wurden,—daß man, sagen wir, in Deutschland jetzt endlich einmal in uneigennütziger Absicht an uns denkt und gleichfalls Sammlungen für die nothleidenden Chicagoer vornimmt. In Frankfurt waren bis zum vorigen Samstag 20,000 Gulden gezeichnet — freilich wenig genug für eine so reiche Stadt, die der Haupt Ab- und Umsatzplatz für die Fünf-Zwanziger in Europa—, und auch aus Berlin, Stettin und andern Orten kommen Nachrichten von Sammlungen. Die Deutschen in Oesterreich haben noch nichts von sich hören lassen, aber die haben jetzt selbst mit den größten Drangsalen zu kämpfen, da man ihnen mit Gewalt das die Einheit der Verfassung hinwegschwemmende böhmische Staatsrecht aufhalsen will. Der niederösterreichische Landstag hat gegen dieses Ver-Slavungs-Attentat entschiedene Rechtsverwahrung eingelegt, so auch der kärntner und schlesische Landtag. Aber das Ministerium kümmert sich nicht darum und greift zu beschränkenden Maßregeln, während seine Freunde schon geradezu mit dem Säbel und mit den slavischen Regimentern drohen, u. in Wien von der Theatercensur in einem Bauernfeld'schen Lustspiele die Worte: „Wien ist eine deutsche Stadt!" gestrichen worden und in Troppau nicht mehr gesagt werden darf: „Ein deutscher Himmel ist's, der uns besonnt." Armes Oesterreich.

Zu der Schreckensnachricht von Chicago hat sich die von ungeheuern Waldbränden in Michigan, Minnesota und Wisconsin gesellt, welche viele Farmen und ganze Ortschaften dem Erdboden gleich gemacht und Tausende von Menschen in den Tod gejagt und ebenso viele um alles Hab und Gut gebracht haben. Das Elend der Letztern, die auf weiten Strecken, die zum Theil ohne Eisenbahnverbindung, zerstreut sind, ist vollkommen so groß wo nicht größer, als das der Chicagoer. Und als ob wir gar nicht aus dem Schrecken herauskommen sollten, hat man hier seit einer Woche bereits sechs Versuche, eine große Feuersbrunst zu veranlassen — entdeckt und ist die Nachricht eingetroffen, daß von Nashville, Chicago u. a. Plätzen Einbrecher und Branstifter hier eingetroffen seien, um durch großartige Brandstiftungen Gelegenheiten zu Raub und Plünderung herbeizuführen. Die Polizei paßt scharf auf, aber sie kann nicht allgegenwärtig sein und bedarf einer Verstärkung. Das reiche Louisville ist ein guter Platz für solch desperates Gesindel. Vier Versuche, inmitten der Stadt gelegene, mit leichten Brandstoffen angefüllte Tischlerwerkstätten in Brand zu stecken, sind bereits entdeckt worden, und einer derselben vorigen Donnerstag durch das Abbrennen einer Tischlerwerkstatt an dritter Straße, zwischen Walnut und Chestnut, in Scene gesetzt.

Die Bürger sollten deshalb den Stadtrath angehen, die Entfernung solcher gefährlichen Werkstätten aus dicht besiedelten Stadttheilen anzuordnen, oder mindestens zu verordnenen, daß alle Tischlerwerkstätten aus Stein aufgeführt werden müßten.

Während der Geldbeutel der Bürger durch den Abbrand Chicago's und die Waldbrände in den genannten Staaten ungewöhnlich stark in Anspruch genommen wird, hört man die hiesigen Kaufleute allgemein über ein ungewöhnlich schlechtes Herbstgeschäft klagen. Die Ursache hievon liegt aber lediglich an ihnen selbst. Die Kaufleute aus dem Süden nämlich, welche bisher ihre Einkäufe in unserer Stadt zu machen pflegten, wurden durch die großartige Industrieausstellung nach Cincinnati gelockt, fanden dort Alles, was sie brauchten, in der übersichtlichsten Ordnung zusammengestellt, sahen sich dadurch veranlaßt, zugleich dort Alles, was sie brauchten, einzukaufen. Die hiesigen Kaufleute geben dies selbst als Grund ihres ungewöhnlich schlechten Herbstgeschäftes an. Warum haben sie nicht früher an solche Folgen einer Industrieausstellung gedacht und dafür gesorgt, daß auch in unserer Stadt alljährlich eine solche stattfinde? Jetzt freilich ermannen sie sich and haben einen Verein auf Aktien gegründet, um jährlich eine solche Ausstellung hier zu veranstalten. Die Louisviller müssen noch in vielen Dingen sich vom alten Schlendrian befreien, wenn sie mit Cincinnati und andern strebsamen Plätzen konkurriren wollen.

Ein „Ereigniß" für unsere Stadt war in vergangener Woche das Erscheinen des Senators Carl Schurz, der am Mittwoch Abend vor einer äußerst zahlreichen Versammlung eine englische Rede hielt. Er war mit Beifall förmlich überschüttet, aber seine Mahnungen und Vorschläge werden trotzdem auf unfruchtbaren Boden gefallen sein. Der „blutige Grund" eignet sich nicht sehr für Schurz'sche Reformideen.

Das Wiener Damenorchester, das in einer sehr ungünstigen Zeit hier auftrat, und am letzten Abende nur sehr schwach besucht war, hat zu allerlei kunstkritischen Bemerkungen in der hiesigen englischen Presse Anlaß gegeben. Ein Blatt nannte die Leistungen dieses außerordentlich gut eingeübten Orchesters „feminine" und das Orchester selbst „undisciplirt", ein anderes wagte die Behauptung, die dreizehnjährige Anna Elzer, die eine prachtvolle, umfangreiche Stimme besitzt und für ihr Alter wunderbar geschult ist, habe keine Idee von Mozart'schen Arien, und ein drittes Blatt meinte, dieselbe sei als „Novize zu alt und für eine Künstlerin noch zu jung." Und solche banale Aeußerungen gelten hier als Kunstkritik. Freilich kann sich jenes Damenorchester nicht mit dem vollständigen, jetzt auf sechszig Virtuosen verstärkten, berühmten Thomas'schen Orchester messen, aber es immerhin eine pikante Novität und verdiente eine gerechtere Kritik, als ihm hier zu Theil geworden. Am Thomas'schen Orchester wagen jene „Kunstkritiker" nicht zu mäkeln, weil sie wissen, daß sie sich damit nur blamiren würden, sonst aber würde es ihnen an Dreistigkeit dazu nicht fehlen. Dieses Orchester hat sich einen Ruf ertungen, den selbst so ein Kritikaster nicht mehr anzutasten sich erlauben darf. Die drei Konzerte, welche dasselbe Ende nächster Woche hier giebt, werden voraussichtlich wieder Alles, was noch Sinn für Musik hat, herbeilocken. Werden uns doch solche hohe Kunstgenüsse, so in jeder Beziehung vollkommen musikalische Aufführungen so selten geboten, ja faktisch nur dann, wenn Herr Thomas uns mit seinem Musterorchester beglückt. Sehr gespannt ist man diesmal auf das erste hiesige Auftreten des Violinvirtuosen Herrn Leistmann u. der so sehr gerühmten jungen Pianistin Frl. Krebs.

Das Deutschthum unserer Stadt erleidet abermals einen unersetzlichen Verlust, indem einer unserer genialsten Deutschen, der Herr J. Hirschbühl mit seiner Familie nach Deutschland übersiedelt. Jeder, der seine mannigfaltigen Kunstschöpfungen zu bewundern Gelegenheit gehabt hat, seien es nun von außerordentlichem angeborenen Zeichnen- und Malertalent zeugende Gemälde oder seine durch einen selbsterdachten genialen Mechanismus belebten Kunstwerke, so wie seine vielen Erfindungen, die zum Theil erst in Zeichnungen und Modellen bestehen und noch eines Yankee zur praktischen Verwerthung bedürfen — Jeder, der das zu bewundern Gelegenheit gehabt hat, wird die Größe des Verlustes, der dem hiesigen Deutschthum durch den Fortgang eines so genialen Mannes erwächst, zu würdigen wissen, und wollen wir hoffen, daß Hr. H., der sich auf einige Zeit zu Verwandten im Süden und im Frühjahr nach Deutschland begibt, es dort nicht lange „aushalten" und nach einiger Zeit zu uns zurückkehren wird, denn wir haben wahrlich keinen Ueberfluß an solchen „Landsleuten."

Noch ein Verlust steht uns Deutschen bevor, indem der blinde Violinvirtuos, der uns so oft durch sein seelenvollelles Spiel entzückt hat, wegen mangelnder Gelegenheit, seine Kunst hier zu verwenden, mit seiner als tüchtige Klavierlehrerin bekannten Schwester nach New York übersiedelt. Wir bedauern ihren Verlust und hoffen, daß sie in New York finden, was sie hier vergeblich suchten.

Immer im Dienst. Wachtmeister: Im Dienst bin ich ein Vieh, da kenne ich gar keine Freundschaft!

Gefreiter: Sie gehen halt gar net in Urlaub, Sie sind das ganze Jahr im Dienst!

Bei einer Gesellschaft in Greenfield, Mass., kam die Rede auch auf den Selbstmord. Einer der Anwesenden äußerte, unter allen verschiedenen Arten desselben gäbe er der Vergiftung durch Opium den Vorzug, „denn," sagte er, „man trinkt ein Glas desselben, legt sich schlafen und wenn man aufwacht, ist man todt."

In Frankfurt a. M. sollen die ersten Straßeneisenbahnen eingeführt werden.

(Für den Louisville Omnibus.)

Der Geist der Weltgeschichte.

Es weht ein Hauch; dämonische Gewalten
Umwinden seiner mächt'gen Stirne Strahl;
Im Weltgetriebe sie. ein Herrscher zu entfalten,
Da kündet Auf- und Untergang sein Stahl
Dort blüht ein Volk; sein sturmdurchdrungnes Walten.

Es schreibet andern Völkern ihre Wahl;
Da haucht der Gott! und vor des Odems Flammen.

Den Schicksalsmächten knickt es schwach zusammen.

Die Menschheit wogt; befestigt sich in Staaten
Durch innern Drang; es zeugt das Alterthum.
Die waren, rangen und die kühnsten Thaten,
Sie kündeten der Nachwelt ihren Ruhm;
Doch auch der reichen Fülle jener Saaten,
Da schmückt' den bunten Kranz die schönste Blum':

Aus kleiner Knospe riesengroß ersprossen,
Hat sie bedeutungsvoll sich uns erschlossen.

Was die Ideen Werke des Hellenen
Im Lauf der Jahre sorgsam aufgebaut,
Die Werk' des ewig Guten, ewig Schönen,
Des Wissens und des Wahren aufgestaut
Bewundern wir. Uns faßt ein mächtig Sehnen
Dorthin, wo ahnungsvoll Vollendung graut.
Dach jene Macht, die die Geschicke lenket,
Auch diese Welt hat sie ins Grab gesenket.

Nicht ganz vergessen blieb's. In Kronos Schritten
Errang ein Klang daran sich einen Halt.
Die Siebenhügelstadt hat Früchte abgeschnitten
Doch fremder Boden trägt abartend nur Gestalt.
Denn einer andern Ruhm hat sie erstritten,
Ihn zeichnet Schwerterklang und Allgewalt.
Der alten Welt hat sie das Soll geboten,
Nun zählt auch sie unsterblich zu den Todten.

Und sieh. es griff der Geist der Weltgeschichte
Den Meißel. der den Willen ihm erfüllt.
Mit hellem Aug', so saß er zu Gerichte
Durchdrungen bom Momente, daß es gilt.
Und sieh! durch's Dunkel führt' er es zum Lichte
Das auserwählte Volk, und prägt ein Bild
Als Inbegriff für kommende Nationen,
Auf dem die Stempel des Gedeihens thronen.

Ein stark Geschlecht) im Urwald aufgezogen.
Lieh die Natur bisher ihm das Gewand,
Dann schwang es sich in ruhig sichern Wogen
Empor durch mächt'gen, blu'gen Widerstand.
Am römischen Rechte ward es groß gesogen,
Des Türken Sieg*) trug griech'sche Kunst ins Land.
Der deutsche Geist hat beide eng verbunden,
Und deutscher Geist wird nützend sie bekunden.

Wo zwei Ideen sich entgegendrangen,
Beut' er uns den geschichtlichen Moment
Der Geist der Welt, den Felsblock zu zersprengen.
Der hemmend wie ein lodernd Feuer brennt.
Und leicht den Sieg bei kriegerischen Klängen
Dem Fortschritt, der sein leitend Element.
Wer ist der Geist, der Völkerschicksal bindet?
Das Volk, das in sich selbst den Richter findet.

Der Geist, der einst den großen Mann erfaßte,
Den auf den Trümmern der verblühten Welt
Zu Thränen rührte, was der Römer haßte,
Der einst des Corsens Würfel schnell gefällt,
Als er ein König auf dem höchsten Maste
Des Glücksschiffs sein Gewaltwort hat geschnellt:
Da brachen prasselnd lodernd hell die Flammen
Wie weltzerstörend über ihm zusammen.

*) Eroberung von Constantinopel.

C. Buhlert.

Als Wilberforce in der Schweiz reiste, besuchte er auch den Physiognomen Lavater. Dieser äußerte, die Engländer zeichneten sich zumeist durch glatten Vorderkopf und scharfgezeichnete Augenbraunen aus. Ein anderes Mal kam er auf Offenbarungen zu sprechen und erzählte auch Folgendes: „Ich war einst Säckelmeister einer milden Stiftung und hatte deren Gelder in Verwahrung. Da kam ein Freund zu mir und bat mich um eine bestimmte Summe; bekomme er sie nicht, so sei er morgen bankerott. „Ich würde Ihnen das Geld gern geben, aber ich habe es nicht."—„Sie haben die Stiftungsgelder in Verwahrung," entgegnete er mir; „vertrauen Sie mir das Geld an, ich zahle es wieder, ehe Sie Rechnung ablegen müssen; retten Sie mich vom Untergange!" Ich that ihm endlich, wiewohl ungern und mit Widerstreben, seinen Willen. Wie ich vorausgesehen hatte, so kam es: er war nicht im Stande zu zahlen, als der bestimmte Tag kam, und doch mußte ich Rechnung ablegen. Ich betete inständig zu Gott, er möge mir einen Weg zeigen und Mittel in die Hand geben, damit ich aus dieser schwierigen Lage erlöst würde. Ich erhob mich dann von meinen Knieen, und begann in meiner Betrübniß alle Schubladen zu durchsuchen und zusammenzuraffen, was ich besaß. Da fiel plötzlich mein Blick auf ein kleines Papier, das ich gar nicht kannte; ich nahm es in die Hand, es war Geld darin; ich mache es auf, und siehe, ich finde gerade die Summe, welche ich nöthig hatte, um richtige Rechnung ablegen zu können. Wie es aber dahin gekommen, ist mir bis auf den heutigen Tag ein Geheimniß geblieben.

Die Betrübniß. Ein Eckensteher, der wie alle die Bequemlichkeit und Ruhe über Alles liebte, lag in der Sonne und schlief. Man weckte ihn und sagte ihm, daß sein bester Freund so eben gestorben sei. Er hörte die Nachricht gelassen an, drückte die Augen wieder zu und sagte:

„Na, da werd' ick ochsig betrübt sind, wenn ick nachher wieder ufwache."

Es giebt Menschen, die darin dem Kalk gleichen, daß sie nicht eher zischen oder laut werden, bis sie begossen werden.

Ein Augenblick, wo das Herz genießt, wiegt Stunden auf, wo der Körper schwelgt.

Stachelmeier.

Jerusalem in der Nähe von Louis will, 21. Oktober 1871.

Jeliebte Rehdachsion!



at eenem unjlücklichen Liebhaber Allens passiren kann, jeht doch manchmal übers Bohnenlied. Da wohnt in die Jeffersonstraße een junger Mensch von 52 Jahren und betreibt det edle Handwerk des heiligen Kreuzdonner — wollte sagen des heiligen Crispinus. Dieser junge Mensch hört uf den Namen Hannes und hat eenen Nachbar, der Philipp heeßt. Dieser Philipp is sonst een janz unschuldiger Mensch, aber er hat eene Tochter, die nich von Stroh is. Dies Mächen hat der Hannes schauderhaft jeliebt, wat übrigens sehr vernünftig von ihm war, denn sie war nich von Stroh, oder Pappe sondern een reiner Kürassier und wenn Sie, jeliebte Rehdachsion, die Sie als oller Sünder een maßjebendes Urtheil über so Sachen haben, det Mächen jesehen hätten, so würden Se reine weg jewesen sein. Der Hannes also hat det süße Kind jeliebt, aber er durfte et ihr nich sagen, weil er mit ihrem Ollen mal Scandal jehabt hatte, und nich mehr dem Philipp int Haus durfte.

Eenes scheenen Tages is der Philipp ausjejangen, um jroße Rosinen zu koofen. Der Hannes sieht des und denkt, det et den Kopp nich kosten wird, wenn er dem Mächen eene wohlufsjesetzte Liebenserklärung machen würde. Er schmeißt sich in Wichs und Jlanz, nimmt eenen boomwollenen Rejenschirm zu seine Vertheidigung mit, wenn doch wat passiren sollte, und stiebelt los. Vor die Thüre blieb er noch eenmal stehen und überlegte sich, wat er zu sagen hatte.



Aber ooch der Philipp war unnerdessen, weil er det Jeld for die Rosinen verjessen hatte, zurückjekommen und als er den Hannes in sein Haus jehen sah, is er nachjeschlichen, um zu sehen, wat sein Feind bei ihm wollte.

Der Hannes jeht ahnungslos rin, sieht det Mächen, stürzt mit eenen jroßen Plumps uf die Knie und fängt an zu declamiren. „Jeliebtes Mächen," hat er jesagt, „Krone von eene Jrocerstochter, Seelensyrup, Herzensbalsam, Zuckerplätzchen, saurer Häring meines jrauen Herzenselends, ick bin hier, um Dir mein Herz unner Deine Fußsohlen zu legen."

Bei diesen Passus is der Olle int Zimmer jetreten. „Na warte, denkt er, Dir will ick den sauern Härung versalzen." Er nimmt, während der Hannes fort declamirt, den langen Rockzippel von demselben und bindet den mit unauflösliche Knoten an een jroßes Härungsfaß, aber unnen, so det des Faß nicht umgeschmissen werden konnte. Nachdem der Hannes seine Rede jehalten hatte, wollte er sich im Feuer von seine Bejeisterung uf det Mächen stürzen, aber sobald wie er ruckste, flog ihm een Strahl Häringssoce int Jenick, det et man so platschte. Det Weitere, jeliebte Rehdachsion, können Se sich denken, der Hannes mußte mit Verlust von zwei Rockschöße und in Häringssoce jebaden heim jehen. Die nächsten paar Stiebel, die er fabricirte, waren jerade meine und ick sage Ihnen, denen sieht man an, mit welche Wuth der junge Mensch druf rumjehämmert hat.

Weitere wichtige Ereignisse sind hier noch zwei passirt, nämlich der Herbergsvater hat Wurscht jemacht u. der Schurz hat eene Rede jehalten. Det Beides hier in Louisville eene Sensation jemacht hat, können Se sich denken, womit ick mir ununerzeichne als Ihr liebensjeschichtlicher

Stachelmeier,
mit die wichtigen Ereignisse.

Den officiellen Berichten aus dem Lager von Chalons zufolge wurde bei der am 3. Oktober erfolgten Ankunft des Kaisers „der Donner der Kanonen von den freudigen Rufen der Soldaten übertönt." Wenn das wahr ist, wenn ihr Ruf wirklich lauter ist — wie der Donner der Kanonen, was muß dann die französische Garde für ein—großes Maul haben.

Ein deutscher Bombarbier.

Muster von Deutlichkeit. „Hiermit thue ich Ihnen zu wissen, daß der nasse Tabak, welchen Sie mir zu naß geschickt haben, ein wenig zu naß ist; ein wenig naß dürfte er wohl sein, aber zu naß, ist zu naß!"

Wie vielen Mädchen hat große Schönheit zu nichts gedient, als sie mit der Hoffnung eines großen Glücks zu täuschen.

Eine Theater-Probe in alter Zeit.

Eckhof, welchen Lessing „selbst in der kleinsten Rolle für den ersten Acteur" erklärt, wurde in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Mitdirector des Hoftheaters zu Gotha. Aus jener Zeit berichtet die Chronik des genannten Theaters folgenden Zug seiner Wirksamkeit.

Es war eine Probe des Trauerspiels „Ines de Castro" angesagt worden. Zwei junge Schauspieler erhielten die Rollen spanischer Granden, welche nichts zu reden, sondern nur in dem mittleren Act des Stückes zu erscheinen hatten. Die beiden jungen Roscii oder Garricks glaubten ihren stummen Rollen genug zu thun, wenn sie sich herbeiließen, die Probe mit einer Anwesenheit von wenigen Minuten zu beehren. Sie benutzten deßhalb die Zeit vor dem muthmaßlichen Eintritt ihrer Scene zu einem Spaziergang in der milden Sonne eines der ersten heitern Frühlingsmorgen. Allein die Heiterkeit des Wetters und ihrer unbefangenen Künstlerseelen ließ sie die rechte Stunde verpassen, und als sie in's Theater kamen, war ihre Scene bereits vorüber und die Probe fast beendet.

Verlegen traten sie mit einigen leicht erfundenen Entschuldigungen vor Eckhof. Dieser ließ sie ruhig ausreden. Als sie geendet, versammelte er sämmtliche anwesende Herren und Damen um sich und redete dann die beiden Nachzügler etwa folgendermaßen an: „Meine Herren, Ihr Fehler zeugt nicht sowohl von bösem Willen, als von Unverstand. Um die unangenehmen Folgen desselben von Ihnen abzuwenden, ersuche ich die übrigen Herren und Damen, mir und Ihnen noch einige Zeit und Geduld zu schenken, damit Sie, meine Herren, das, was Sie heute Abend zu thun haben, auch vor Zuschauern üben."

Das ganze anwesende Personal wurde nun gebeten, sich im Zuschauerraum zu vertheilen. Die beiden jugendlichen Garricks waren über die Blamage, welche sie in diesem Verfahren zu finden glauben, um so mehr entrüstet, je gleichgültiger und leichter die ihnen zugetheilte Aufgabe ihnen erscheinen mochte. Schüchtern erlaubte der Eine von ihnen sich die Bemerkung:

„Aber, mein Gott, wir haben ja doch gar nichts zu reden!"

„Aber zu t h u n!" donnerte Eckhof sie an. „Und was werden Sie und wie werden Sie es thun?"

Der junge Roscius sah in seine Rolle. „Wir haben nur aus einem Zimmer zu kommen und über die Bühne zu gehen. Ich glaube, es ist nichts weiter nöthig, als daß Sie uns sagen, von wo wir kommen und wo wir abgehen."

„So? Meinen Sie?" erwiederte der Director. „Aber wie werden Sie durch das Zimmer gehen?"

„Nun — wie man eben durch ein Zimmer geht!"

„Doch nicht ganz so, meine Herren. Ich sehe, Sie haben Ihre Rollen nicht gelesen oder doch nicht verstanden."

„Aber — —"

„Schweigen Sie und stellen Sie sich dorthin. Dort ist die Thür, aus welcher Sie Beide kommen. So — nun bleiben Sie dort stehen. Ich werde mich Ihnen gegenüber setzen. Denken Sie, ich sei der König, der unter einem Baldachin sitzt. Sie, meine Herren, stellen, weil es nun einmal nicht anders geht, zwei spanische Granden vor. Sie kommen aus jener Thür, begrüßen den König und gehen an ihm vorüber. Nun will ich doch einmal sehen, wie Sie das machen werden."

Die beiden Jünger der Kunst fühlten sich sehr verlegen; sie drängen sich Beide gleichzeitig durch die Thür, begrüßen den König mit einer höchst anständig bürgerlichen Verbeugung und gehen dann vorüber. Da erhebt sich Eckhof mit ehrfurchtgebietendem Ernst.

„Kehren Sie zurück!" ruft er ihnen nach. „Kommen Sie hierher an meine Stelle; ich werde an die Ihrige gehen und Ihnen zeigen, was Sie zu thun haben. Sie sind sehr schlecht gegangen und haben ein Compliment gemacht, das, wenn es einem wohlhabenden Kaufmann hätte gelten sollen, höchst erbärmlich genannt zu werden verdiente. Allein hier kommt noch vieles Andere in Betracht. Zunächst müssen Sie unter sich ausmachen, wer von Ihnen Beiden zuerst heraustreten soll. Dann haben Sie an die Thürschwelle zu denken und auf geschickte Weise das Bein über dieselbe zu setzen. Hierauf treten Sie in anständiger Postition vor den König, ziehen den Hut und verbeugen sich auf folgende Art. Der König erwiedert Ihren Gruß; wenn Sie das mit Ehrfurcht abgewartet, entfernen Sie sich einige Schritte, bedecken sich dann und verlassen das Zimmer. Das Alles, meine Herren, muß seine Ordnung haben und mit der genauesten Präcision ohne jede Unsicherheit und Verzögerung vor sich gehen. Der Zweite muß dem Ersten weder zu früh noch zu spät folgen, und weder denselben fortdrängen, noch wie ein Einfaltspinsel auf dessen Abfertigung warten zu wollen scheinen. Kurz, es muß Alles verständig, leicht und graciös gemacht werden."

Nachdem Eckhof ihnen Alles auf's Genaueste vorgemacht, ließ er die beiden Herren die Scene so oft probiren, bis sie dieselbe so ziemlich inne hatten. Dann aber sagte er zu ihnen:

„So, meine Herren, läßt sich die Sache allenfalls mit ansehen. Ganz richtig ist es freilich immer noch nicht; denn es handelt sich hier um ein spanisches Compliment, von dem Sie überhaupt wohl noch nie gehört haben? Dasselbe besteht in einer halben Kniebeugung—sehen Sie so! — — Aber — bitte, lassen Sie das jetzt? Versuchen Sie vorläufig nicht, es nachzumachen. Sie würden wahrscheinlich heute Abend dabei umfallen!"

Darauf wandte er sich sehr höflich zu den übrigen Mitgliedern:

„Ich danke Ihnen, meine Herren und Damen, im Namen jener beiden Schauspieler, daß Sie durch Ihre Gegenwart beigetragen haben, den jungen Leuten Achtung für ihre Pflichten gegen die Kunst einzuflößen. — Sie, meine beiden jungen Freunde, werden hoffentlich noch einige Zeit allein hier bleiben wollen, um das, was ich Ihnen gezeigt, recht fleißig nachzuüben. Viel wird freilich nicht dabei herauskommen; aber wenn Sie es nur so weit bringen, daß Ihre Ungeschicklichkeit heute Abend keinen Scandal erregt, so will ich ganz zufrieden sein und um Ihres Eifers willen Ihren Unverstand Ihnen gern verzeihen."

Nach diesen Worten verließ er das Theater. Er hatte die beiden Kunstnovizen tief beschämt, aber zugleich hatte er ihnen eine praktische Vorstellung von einer Schauspiel-Probe beigebracht, welche ihnen wahrscheinlich eben so heilsam gewesen ist, als sie manchem älteren und jüngeren Künstler unserer Zeit auch werden könnte.

Wie sich die Zeiten ändern!

Das Folgende trug sich in Californien in den Tagen seiner Unschuld zu, wo die von den Minenarbeitern erwählten Alcalden mit richtiger und genauer Wage das Richteramt verwalteten und Advokaten noch unbekannte Größen waren. — Ein Individuum, Namens Green, hatte von einem Andern mit dem Spottnamen „Shortez" an vierzig Dollars geborgt. Nun konnte Shortez das Geld nicht zurück erhalten, wiewohl es bekannt war, daß Green auf eine Ader gestoßen und Goldstaub genug besaß. Green war ein großer, starker Mann, aber ohne Muth, und schüttelte mit dem Kopfe, als Shortez sich erbot, ihm mit der Faust sein Recht auf Bezahlung zu beweisen. So wurde der Handel vor den Alcaden zur Entscheidung gebracht, u. da viel über die Sache geschwatzt worden war, so sammelten sich die „Jungens" in ziemlich bedeutender Anzahl, um sich den Spaß mit anzusehen.

Der ehrenwerthe Richter war unwohl, saß aber gleichwohl auf seinem Stuhle — es war dies ein altes Faß—aufrecht, und nur ein rothes, um den Kopf gebundenes Tuch legte von seiner Unpäßlichkeit Zeugniß ab. Die Verhandlungen begannen und die Rechtmäßigkeit der Forderung wurde deutlich nachgewiesen. Der Alcalde entschied, daß Green zahlen müsse, und wenn er nicht wollte, so soll ein Comite von Dreien ihn oder seine Hütte durchsuchen, den Betrag der Forderung herausholen und die Gerichtskosten obendrein. Daraufhin erhob sich Shortez langsam und sagte: „Ew. Ehren, ich will ihm die Schuld vergeben und die Kosten obendrein bezahlen, wenn er mir nur einen „Fight" geben will, so daß ich sein Fell etwas abgerben kann."

Als Green dies hörte, legte er sich in Positur, in der Meinung, der Gerichtshof würde ein solches Schauspiel, als seiner unwürdig, nicht zulassen, aber Shortez trat ihm sogleich entgegen und umfaßte ihn. Mehrere sprangen hinzu, um sie zu trennen, als der Richter das rothe Tuch schwenkte und in ruhigem, tiefem Tone ausrief:

„Zurück, Gentlemen, zurück! Wenn die Parteien die Sache gütlich auszugleichen wünschen, so mischen Sie sich nicht hinein!"

Sie traten zurück, sahen Green in ein paar Secunden durchgegerbt und hierauf genöthigt, das Geld zu zahlen.—

Jetzt, nach nicht viel länger als 20 Jahren, sieht es in den Rechtsverhältnissen etwas anders aus und die Schilderung der Rechtszustände, wie sie sich aus dem Nachfolgenden ergibt, gehört zu dem Pikantesten, was nur aus Californien gemeldet worden.

Ein New Yorker Advokat, der mit der Zeit die Metropolis zu überfüllt von smarten Collegen fand, schrieb an eine St. Francisco-Zeitung, um anzufragen, ob sich für ihn dort ein lohnender Wirkungskreis finden würde, und sagte in seinem Briefe:

Ich bin seit 1830 in der Rechtspraxis gewesen, besitze eine gute Bibliothek und Sie können mich ohne Zweifel darüber belehren:

1) Ob es für einen Advokaten viel zu thun gibt, oder ob dieser Beruf dort übersetzt ist?
2) Was man für Logis und Kost in den Hotels oder Boarding-Häusern erster Classe zahlen muß?
3) Was man für die Miethe eines Wohnhauses und einer Office entrichten muß?
4) Jede sonstige Auskunft im Allgemeinen, die Sie für zweckmäßig erachten.

Durch Beantwortung des Vorstehenden werden Sie verpflichten

Mit aufrichtiger Hochachtung usw.
L. G. Ferris.

Nach gehöriger Zeit erhielt er folgende Erwiderung, der man das Verdienst nicht absprechen wird, daß sie über alle Punkte der Anfrage genügende Auskunft ertheilt:

„Der Schreiber dieses, der zur Beantwortung Ihres Briefes beauftragt worden, der auch einmal Besitzer „einer guten juristischen Bibliothek" war, jetzt aber Porter in Frontstreet ist, erlaubt sich auf die einzelnen Anfragen Folgendes zu erwiedern:

Ad. 1. Dank den 3000 Advokaten in San Francisco ist das Geschäft blühend. Ungefähr 25 derselben besorgen alle in der Stadt vorkommenden gesetzlichen Rechts-Geschäfte, während die übrigen 2975 sich dadurch ernähren, daß sie ankommende Fremde auf „Prügelwhisky" einladen, darauf sehen, daß dieselben nachher aus der Straßenrinne nach dem Stationshause geschafft werden, und sie am nächsten Morgen für 2½ Dollars vor dem Polizeigericht vertheidigen. Ein solcher Fall in einem Monat wird als eine „gedeihliche" Praxis angesehen, wiewohl es wahre Kraftgenies gibt, von denen man weiß, daß sie sich zwei solcher Fälle wöchentlich zu verschaffen verstehen.

Ad. 2. Board für eine Familie von fünf bis sechs Köpfen kann man in einem Hotel ersten Ranges für $3—400 monatlich bekommen. Diese Auskunft jedoch hat für einen Advokaten nur geringen Werth. Diejenigen Mitglieder dieses Standes, welche nicht ihre Gelegenheit an den freien Lunchtischen abpassen, boarden gleich einem Dorfschulmeister „in der Reihe umher" u. werden Ende der Woche, da sie ihre Rechnung zu berichtigen versäumen, regelmäßig zum Hause hinausgeworfen. Dieses System wird aus zwei Gründen betrieben, einmal um einen kostenfreien Lebensunterhalt zu gewinnen und zweitens, um die hinauswerfenden Wirthe wegen thätlichen Angriffs verklagen zu können.

Ad. 3. Diese Frage bedarf keiner Antwort. Kann ein Advokat nicht den Eigenthümer um die Jahresmiethe einer Office beschwindeln, von der er einmal Besitz genommen hat, so kennt er die ersten Grundsätze seines Berufes nicht und wird nie und nimmermehr in San Francisco auf einen grünen Zweig kommen.

Ad. 4. Die sonstige „zweckmäßige" Auskunft läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Vorstellung, ein Advokat solle Board oder Officemiethe bezahlen, ist eine Thorheit; statt einer Bibliothek muß er sich mit einer erklecklichen Anzahl Bowiemesser, Pistolen und Slungshots versehen. Will aber ein Advokat anders hier leben, so ist der sicherste Weg, daß er seine Praxis mit $17,000 „cash in hand" beginnt und dem Lande den Rücken kehrt, sobald er seiner Börse auf den Grund sieht."

Einer, der deutscher Kaiser werden will.

Vom „Perrücken- oder Diamanten-Herzog", dem 1830 vertriebenen Herzog Karl von Brannschweig, hat man, seit seinem scandalösen Processe in Paris, wenig gehört. Der eitle Mann ist jetzt 67 Jahre alt; er schlich sich noch rechtzeitig von Paris fort und lebt theils in London, theils auf dem Lande in England, trägt sich aber noch immer, wie wir wissen, mit großen Plänen; — nicht die Wiedergewinnung des Welfenthrones in Braunschweig ist sein Ziel—nein, er will deutscher Kaiser werden u. behilflich dazu soll ihm sein guter Freund und Asylcollege Napoleon III. sein.

Man stelle sich dieses edle Paar vor, wie es an einem Strange zieht! Man zaubre sich das Bild vor Augen, wie der diamantengeschmückte, roth geschminkte, mit einer Lockenperrücke gezierte Greis Karl, der Braunschweiger Welf, in Chiselhurst in einem abgelegenen Salon mit dem grau gewordenen geknickten und podagraleidenden Mann von Sedan zusammen Intriguen spinnt, wie dieser französischer, jener deutscher Kaiser werden will und wie sie beide sich dem Ziele ganz nahe glauben!

An persönlichem Muthe haben sie beide nicht viel aufzuweisen, und Abenteurer sind sie auch Zeitlebens gewesen. Badinguet war der Maurergeselle von Ham, der Phantast, der den Putsch in der Finkmattkaserne zu Straßburg machte und der im Effektgerassel des Feuerwerks von Sedan von der Bühne stieg. Karl, der Welf, machte in einer Zeit der politischen Windstille von sich reden, und wenn in den zwanziger Jahren die Presse nichts von der Seeschlange zu sagen wußte — dann kam Welfenkarlchen an die Reihe. Gestern hatte er sich in Damenkleidern im Braunschweiger Schloßgarten gezeigt, heute hatte er seine Maitresse mit großem Eclat fortgejagt.

Dann wieder ließ er seine Minister — da nichts Wichtigeres zu thun war—über die Reitpeitsche springen oder er schimpfte sich mit seinem braven Onkel, Georg IV. von England, herum. Fortwährend hatte der verstorbene Bundestag mit ihm zu schaffen, Klagen hinüber. Den Adligen in der guten Stadt Braunschweig wurde die Sache schließlich zu skandalös — sie zündeten das Schloß an und jagten Welfenkarlchen fort. Er aber erließ eine Proklamation an seine lieben Braunschweiger, ähnlich wie jetzt Heinr. Chambord, in der er sie zu den glücklichsten und freiesten Menschen zu machen versprach. Um dieses Versprechen auszuführen, sammelte er im Harz eine Bande, aus Wilddieben, Hegern usw. bestehend und beschloß Braunschweig wieder zu erobern. Indessen, als er von fern einige Soldaten sah—riß Welfenkarlchen aus, und ein späterer Plan zur „Wiedereroberung" des Herzogthums mißglückte gleichfalls.

Der biedere Erzherzog ließ sich dann im gelobten Lande aller Prätendenten, in England, nieder. In einem alten Kastell bei London, da hauste er, da brütete er über seinen Diamanten, da umstanden ihn seine wenigen treu gebliebenen und von ihm geadelten Braunschweiger, da erschienen anrüchige Demagogen u. auch Thomas Slinsby Duncombe, ein bekannter Brite. War es Duncombe, der die schwarze Drachensaat in Welfenkarlchens Herz streute, der ihm weiß machte, er, der Erherzog, sei zu Höherem geboren, eine glänzende Zukunft thäte vor ihm sich auf? Fast schien es so, denn in den hinterlassenen Papieren dieses Gentlemen finden wir genaue Angaben über den „Geheimbund der Drei." Zwei haben wir schon genannt, Duncombe und Welfenkarlchen—der dritte Geheime war aber niemand anders, als Louis Bonaparte.

Sie stellten sich gegenseitig Scheine über ihre Zukunftsreiche aus und, damit Thomas Slingsby Duncombe nicht leer ausgehe, trat Karl der Welf ihm alle Rechte auf die Krone Braunschweigs ab. Als Thomas I. sollte er den Thron des Herzogthums besteigen. Die geheimnißvollen Ceremonien bei den Zusammenkünften der Drei im verwunschenen Schloß des Herzogs leitete Louis Napoleon, der ehemalige Carbonary. Todtenschädel gekreuzte Dolche und derlei Paraphernalien spielten dabei eine Rolle.

„Wir können warten, noch ist die Constellation nicht günstig"—pflegten der Kaiser von Frankreich, der Kaiser von Deutschland und Thomas I. von Braunschweig in spe zu sagen. Man wartete lange. Welfenkarlchen riß zuerst die Geduld. In Paris war man ihm viel Geld schuldig, das er einzutreiben beschloß. Er ließ also seine schönsten Diamanten in seinen Ueberzieher einnähen, setzte eine seiner neuen Perrücken auf, bestrich die verlebten, fahlen Wangen nochmals mit Roth und — setzte sich in einen Luftballon. In diesem flog der zukünftige deutsche Kaiser von Dover nach Calais über den Kanal.

Welfenkarlchen lebte nun in Paris, recht und schlecht, aber mehr schlecht als recht. Sein Kaiserstern schien wirklich aufzugehen, als sein College aus dem Geheimbund der Drei, als Louis Napoleon Kaiser von Frankreich geworden.

O, wie schüttelten sie sich die Hände, wie flossen nicht die süßen Worte von des 2. Decembermannes Lippen: „Welfenkarlchen, mein alter Freund, mein Leben — auch Deine Zeit kommt heran. Verlasse Dich auf mich." Vorderhand erhielt Karl, der Welf, das Privilegium, als der einzige Privatmann in Paris mit einem zahmen Bären spazieren gehen zu dürfen. Er machte auch Gebrauch von diesem Vorrecht, und zärtlich wandelten Karl und Petz über die Boulevards, zur großen Freude der Gamins.

Erst der Diamantenprozeß, in dem des Herzogs schmutzige Wäsche vor den Augen der Pariser gewaschen wurde, scheint den Kaiser Napoleon und seinen Collegen aus dem Geheimbund der Drei auseinandergebracht zu haben. Doch schöne Seelen finden sich. Auf dem gastlichen Boden Englands, da fanden die beiden Prätendenten sich wieder zusammen. Thomas I. von Braunschweig ist leider seitdem gestorben—aber die beiden Ueberlebenden bilden den „Geheimbund der Zwei"; sie verkehren wieder intim miteinander, und man will wissen, daß sie die alten Dokumente wieder gegenseitig erneuert haben. Die Constellation ist so günstig für Badinguet wie für Welfenkarlchen.

Der Bau des Siegesdenkmals auf dem Königsplatze in Berlin ist, seitdem der Kaiser so entschieden eine schnelle Betreibung gewünscht hat, so gefördert worden, daß die Säule selbst, welche bekanntlich eine kolossale Victoria tragen soll, bis zur Ankunft des Kaisers vollendet sein wird. Nun erst wird die Frage entschieden werden, ob wirklich auch eroberte Geschützrohre aus dem Feldzuge von 1866 oder nur Dänische und Französische die Crenelirungen der Säule füllen, und die Reliefs nur Darstellungen aus dem dänischen und französischen Kriege zeigen sollen — was von einem nicht genug zu lobenden Zartgefühl gegen die deutschen Brüder in Oesterreich Zeugniß ablegt.

Als Beweis dafür, daß der Haß der Franzosen nachläßt, wird mitgetheilt, daß in Besançon Spieldosen angefertigt werden, welche „die Wacht am Rhein" und „Piefke's Pariser Einzugsmarsch" spielen.

Es wird indeß noch lange dauern, bis sie sich entschließen, uns ihre neuen Freundschaftsbeweise in größeren Dosen zu bieten.

Die Rothhäute beim Lachsfang.

Von Theodor Kirchhoff in Oregon.

Wer von den Tausenden der Leserinnen und Leser wird nicht mit innerem Wohlbehagen an manches saftige Gericht eines marinirten, geräucherten oder gebratenen Lachses denken, jenes seltsam erzogenen Kindes der Wasser, dessen röthliches Fleisch uns hungrigen Sterblichen oft so einladend, so delicat und so poetisch entgegenlächelt—wenn er die Ueberschrift dieser Skizze liest?

Ein echter Weltbürger, hat sich unser rosiger Fisch fast auf der ganzen nördlichen Hemisphäre eingebürgert und ist jetzt auch schon auf Entdeckungsreisen nach südlichen gemäßigten Zonen begriffen. Die tropischen Meere dagegen scheinen seiner durch ein kälteres Klima gekräftigten Constitution nicht zuträglich zu sein.

Nicht zufrieden mit dem weiten Reiche der salzigen Tiefe, eilt er alljährlich unzählige Ströme hinauf und gewährt die bei Fischen äußerst selten vorkommende Erscheinung, daß er abwechselnd im Salz- und im Süßwasser leben kann. Ein unermüdlicher Seefahrer, vor keinen Hindernissen zurückschreckend, scheint er sich dort am wohlsten zu fühlen, wo es gilt, Hunderte von Meilen stromaufwärts zu dringen, wilde Katarakte hinanzuspringen und sich durch brausende Stromschnellen, zwischen zerrissenen Felsmassen hindurch, einen Weg vom Meere bis in die fernsten Gebirge hinauf zu suchen, um dort, in idyllischem Stillleben, die Sorgen der Fortpflanzung seines Geschlechts zu übernehmen.

Alljährlich zieht er so von den Meeren die verschiedenen Stromläufe hinan, mit einer bewundernswerthen Energie die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse bewältigend. Durch Stemmen des Schwanzes gegen das Wasser schnellt er sich mitunter bis zu vierzehn Fuß hoch empor u. springt oft in langen Bogen über Felsenrisse oder künstliche Wehren hinüber. Auf Island durchschwimmt er sogar, nach Faber, mineralische, schwefelhaltige u. milchwarme Gewässer, um zu seinen Laichplätzen zu gelangen, die er mit Sicherheit wiederfindet.

Wie Amerika das alte Europa in der Natur an Ungeheurem überbietet, an riesigen Waldungen, Horizonte auf Horizonte umfassenden Prairien, endlosen Strömen, so auch mit unserm rosigen Segler der feuchten Tiefe, der hier in Heeresäulen stromaufwärts dringt, gegen welche die Armeen seiner transatlantischen Brüder wie Corporalswachen gegen die Völkerwanderung erschienen. Hier am fernen nördlichen Stillen Ocean, von Japan im großen Bogen bis zum goldnen Thor bei St. Francisco, scheint er seine Hauptreserven concentrirt und sich den Columbia, diesen Strom endloser Wildniß, dessen grünliche Wogen zwischen den golddurchflochtenen, nackten Gebirgen des unerforschten Oregon hinbrausen, als seine Hauptheerstraße auserwählt zu haben. In der Nähe der Insel Vancouver, am Puget Sound, einem vielverzweigten Meeresarme, der sein Salzwasser bis auf mehr als vierzig deutsche Meilen in das Innere des Territoriums Washington ergießt, und am Frazerflusse findet man den Lachs, von dem man in Amerika bis jetzt siebenzehn verschiedene Arten kennt, in solchen Mengen, daß ihre Zahl alle Begriffe übersteigt. Hat man dort mit einem einzigen Netzzug doch schon dreitausend gefangen! Für die an dieser Küste wohnhaften Indianer bilden die Lachse fast ausschließlich den Lebensunterhalt. Sollte der Fisch einmal seine jährlich wiederkehrenden Wanderungen die Stromläufe hinauf einstellen, so würden die Rothhäute geradezu verhungern müssen.

In den Jahren 1853 und 1854 machte man den Versuch, diese amerikanischen Lachse auf die Hauptweltmärkte zu bringen. Große Massen derselben wurden nahe der Mündung des Columbia und einhundert und zwanzig Seemeilen weiter oberhalb, bei den Stromschnellen der Cascades eingefangen, gesalzen und in's Ausland verschifft. In neuerer Zeit hat man großartige Lachspackereien bei Astoria errichtet und es leidet wohl keinen Zweifel, daß der Lachsfang, systematisch betrieben, diesem fernen Westen dereinst von unberechenbarem Nutzen sein wird. Ehedem, als die bekannte Hudsonsbay-Company noch ihre Pelz- und Handelsdepots in Oregon hatte, war der Lachshandel zwischen genannter Compagnie und den Indianern sehr bedeutend. Jetzt fangen die Indianer sie meistens zum eigenen Gebrauche, essen sie frisch und bewahren sie als Wintervorrath auf, versorgen auch die Städte und nahegelegenen Ansiedelungen der Weißen damit, was ihnen noch immer einen erklecklichen Erwerb abwirft.

Im Monat Juli ist die Hauptsammelernte der Indianer. Es war Anfangs dieses Monats und noch dazu blauer Montag, also ein Tag, an welchem ein guter Bürger sich etwas zu gute thun soll; ich schlug daher einem wanderlustigen Freunde vor, zur Erholung von den Anstrengungen des Geschäftslebens einmal eine kleine Vergnügungstour zu machen und die etwa sechs englische Meilen oberhalb Dalles in Oregon gelegenen Fälle des Columbia (The Dalles) zu besuchen, bei denen die Indianer ein Sommerlager zum Lachsfang aufgeschlagen hatten, um die Herren Rothhäute beim Fischfang persönlich zu beobachten.

Gesagt, gethan! Das Wetter war allerdings etwas windig, — leider ein unverbesserlicher Naturfehler dieser Gegend —und die Staubwolken zogen wie Höhenrauch das wilde, von fast aller Vegetation entblößte und von nackten Bergen eingeschlossene Thal des Columbia hinauf; aber daran hatte ein längerer Aufenthalt im goldenen Oregon uns gewöhnt und wir hätten lange warten können, bis es hier einmal nicht wehte. Da das Wetter sonst zu einem Marsche über die Berge einladend und nicht zu warm war, so konnte der Wind uns nicht von unserem Ausfluge abhalten.

Bald hatten wir den nöthigen Proviant in Gestalt solider und flüssiger Magen- und Herzstärkungen eingelegt, eine wichtige Vorsichtsmaßregel, da wir uns nicht bei den Wilden zu Lachs und Heuschrecken zu Gaste einzuladen wünschten und dort auch keine Hotels zu erwarten waren. Die goldgelben Meerschaumpfeifen wurden mit echtem Virginia gestopft, mein wanderlustiger Freund nahm seinen knorrigen Ziegenhainer und ich meinen Gemsenstock, dessen Heimath auf den silbernen Alpen am Weißen Berge ist, zur Hand, die Pfeifen wurden angesteckt, und lustig ging's, blaue Wolken emporwirbelnd, den Staubwolken zum Trotze, die uns umhüllten, auf dem Eisenbahndamm dem Ufer des Columbia entlang, dem Lager unserer rothen Freunde entgegen.

Der Weg auf diesem allen deutschen Eisenbahnbauten Hohn sprechenden, unebenen und in fortwährenden Biegungen sich hin- und herschlängelnden Eisenbahndamm war entsetzlich holprig. Besonders unangenehm war die Passage über ein paar lustige, sehr wackelige Holzbrücken, welche wir jedoch, ohne einen weiten Umweg über die mit Felsgeröll bedeckten Berge zu machen, nicht wohl vermeiden konnten. Der Leser denke sich eine Holzbrücke, die an sechszig Fuß hoch einen über Felsen dahinbrausenden Wasserlauf ein paar hundert Schritte weit überspannt. Schritt für Schritt mußten wir von einer Schienenschwelle zur andern, die mitunter unangenehm weit auseinander lagen—auf einer Stelle vier bis fünf Fuß weit von einander entfernt — über den Abgrund schreiten, dabei ab und zu von heftigen Windstößen berührt, mit einer höchst romantischen Aussicht in die felsige Tiefe unter uns, die sich zwischen den Schienenschwellen aufschloß. Gewiß wird er uns verzeihen, daß wir vorsichtshalber unsere Meerschaums in die Tasche steckten, bis wir wieder auf festem Boden anlangten!

Rüstig weiter marschirend, begegneten wir öfters Indianern in bunt-liederlichem Costüm, zu Fuß und zu Roß — meistens zu Zweien auf einem Pony reitend—mit Packpferden im Gefolge, welche mit Binsenmatten, aus denen die Rothhäute ihre Hütten bauen, mit allerlei Apparaten zum Fischfang und muk-a-muk (Eßwaaren) beladen waren. Auf unsere wiederholte Anfrage, ob es in diesem Jahre viele Lachse in Columbia gebe, erhielten wir jedesmal die freudige Antwort: „na-wit-ka! hei-u-samon, sicks!" (Ja, ungeheuer viele Lachse, mein Freund!)

Der Boden, über den wir hinschritten, wimmelte von Crickets (eine Heuschreckenart), welche im vorigen Jahre hier zu Lande eine wahrhaft ägyptische Plage waren und den wenigen Farmern, die um Dalles herum ansässig sind, ungeheuren Schaden auf den Feldern zufügten. Die Seiten der Berge waren ganz lebendig von diesen sich sämmtlich nach einer Richtung mit eleganten Seitensprüngen fortbewegenden Heuschrecken. Für die Indianer sind die Crickets ein wahrer Gottessegen, da sie dieselben für eine große Delicatesse halten, — und manche Squaw sahen wir, die sich eifrig bückte und ihrem solche Arbeit verschmähenden Gemahl eine Hand voll der lustigen Springer als Imbiß einfing, welche er dann, die Lippen schnalzend, mit Haut und Haaren verzehrte.

Je mehr wir uns dem Indianerlager näherten, um so wilder ward die Gegend. Schwarze, lava- und basaltähnliche Felsmassen in wüstem Chaos über- und durcheinander, immer lauter brauste der Columbia und stürzte sich schäumend durch sein zerrissenes Felsenbett, und der Wind, der sich augenscheinlich bemühte, uns umzublasen und aus allen Ecken des Himmels zugleich zu wehen schien, brachte manchen ungalanten Fluch beinahe bis auf unsere Lippen. Daß die Indianer den Schauplatz einer uralten Teufelssage, nach welcher der Böse, von grimmigen Feinden bedrängt, diese Berge mit seinem Schwanze auseinanderschlug, um sich durch die Oeffnung hindurch zu retten, hierher verlegt haben, macht der Phantasie der Rothhäute alle Ehre.

In der Felsenwildniß vor uns gab's Schaaren von Indianern, alle waren fleißig beschäftigt beim Fangen und Zubereiten der Lachse zum Wintervorrath. Rothe Männer standen mit langen Stangen und Netzen am Rande der zahlreichen, engeren Stromschnellen und ihre Ehehälften schleppten die gefangenen Fische weiter hinauf auf's Trockene oder nach den Binsenhütten, wo sie dieselben in der Sonne und am Feuer dörrten, räucherten, das Fleisch von den Gräten schabten und zerstampften. Fischgräten und halb in Fäulniß übergegangene Salmen lagen, wo man nur hinsah, u. wenn der Wind die Luft von den pestilenzialischen Gerüchen nicht etwas gereinigt hätte, so wäre es für civilisirte Nerven geradeweg nicht zum Aushalten gewesen. Aber auch so verging mir der Appetit zum Lachsessen auf lauge Zeit!

Vorsichtig schritten wir über die von Lachsfett schlüpfrigen, schwarzen Felsmassen, es möglichst vermeidend, auf die zahllosen Gräten, Rogen und zerrissenen Fische zu treten, um zunächst an den Rand der Stromschnellen zu gelangen und die rothen Herren Fischfänger dort zu besuchen. Am Felsenufer eines etwa zwanzig Schritte breiten Canals machten wir Halt, durch den sich die wilden Wasser, wie toll über und durcheinander stürzend, hinzwängten und entlang tobten, mit einer Gewalt, daß es fast unglaublich schien, wie es den Fischen möglich ward dagegen anzuschwimmen.

Eine Gesellschaft von Rothhäuten im Feigenblätter-Costüm, die sich zum Fischfang am Rande des Canals zu beiden Seiten entlang postirt hatten, begrüßten uns mit einem freudigen „Klahoim, sicks!" (ich grüße Dich, mein Freund!) offenbar sehr geschmeichelt, daß die bleichen Gesichter sie besuchten, um ihre Geschicklichkeit im Lachsfang zu bewundern.

Die meisten der Indianer hatten lange, am untern Ende mit Eisenhaken versehene Stangen in den Händen. Auf Gerathewohl steckten sie diese Stangen in's wild brausende Wasser und zogen sie, einen kurzen Ruck damit gegen die Strömung machend, augenblicklich wieder heraus. Alle paar Minuten zappelte ein Fisch am Haken, der lose an der Stange sitzt und abrutscht, sobald ein Lachs daran steckt, und wurde vermittels einer am Haken befestigten Schnur an's Trockene geschleudert, wo man ihn mit einem kurzen Knüppel unbeholfen auf den Kopf schlug und vorläufig beruhigte.

Hunderte von Indianern waren auf diese Weise dem Rande der zahlreichen Stromschnellen entlang in Thätigkeit, und wenn ich hinzufüge, daß der Lachsfang dergestalt Monate lang ununterbrochen fortgesetzt wird, so wird der Leser wohl über die Zahl dieser Salmen-Heerschaaren erstaunen, welche in jedem Sommer den Columbia hinaufziehen.

In den Höhlungen zwischen den Felsplatten lagen hie und da die Lachse haufenweise aufgeschichtet, wo sie beim Fallen des letzten hohen Wassers sitzen geblieben waren und nicht wieder in den Strom zurückgelangen konnten. Da bei den Indianern jedoch der Aberglaube herrscht, daß der Große Geist es ihnen verbietet, diese unglücklichen Lachse zu benützen, so bleiben dieselben ruhig dort liegen, bis sie in der Sonne in Fäulniß übergehen und vertrocknen, wobei sie buchstäblich in ihrem eigenen, durch die Hitze herausbratenden Oele schwimmen.

Einige der Indianer fingen Lachse in Handnetzen, welche sie ab und zu in's Wasser warfen, mit der Strömung hinuntergleiten ließen und dann wieder herauszogen; beiweitem die größere Zahl jedoch benützte die oben erwähnten Hakenstangen. Angeln werden gar nicht gebraucht, da die Lachse nicht anbeißen, indem sie auf der ganzen Reise, vom Meere bis nach den Felsengebirgen hinauf, gar nichts fressen.

Ein paar alte Bekannte unter den Indianern waren so freundlich, uns auf eine Zeit lang ihre Hakenstangen zu überlassen, damit auch wir unser Glück im Salmfang versuchen könnten. So einfach es nun auch aussah, die muntern Fische aus dem Wasser herauszuholen, so stand uns doch der Schweiß in großen Tropfen auf der Stirn, ehe es uns gelingen wollte, einen der Fische mit dem eisernen Haken unterm Bauch zu fassen zu bekommen.

Vor Freude emporspringend, endlich einen erwischt zu haben, kam ich auf der glitscherigen Felsplatte plötzlich in eine sitzende Positur, und als ich mich wieder aufgerichtet hatte und den gewaltig an der Schnur zappelnden schmucken Burschen mit einem graziösen Ruck auf's Ufer schleudern wollte, da — Hohn des Schicksals!—schnellte der Fisch zu meinen nicht geringen Aerger vom Haken wieder in's Wasser hinunter, um seine Reise nach den Felsengebirgen fortzusetzen, was meinen rothen Freunden ein homerisches Gelächter entlockte. Glücklicher war mein Begleiter, der so lange fortfuhr auf gut Glück im Wasser herumzuhaken, bis er einen sku-kum (gewaltigen) Fisch herausgeholt, den ich, ihm zu Hülfe springend, mit einem freundschaftlichen Knüppelchen reglementsmäßig über den Styx beförderte.

Unsern sku-kum Fisch, der an zwanzig Pfund schwer sein mochte, dem tei-i (Häuptling) überlassend, verabschiedeten wir uns von den rothen Männern am brausenden Columbia und wanderten nach den ein paar hundert Schritte vom Ufer entfernt gelegenen Indianerhütten, um den reizenden Squaws dort einen Freundschaftsbesuch abzustatten.

Da lagen sie in poetischem Negligé unter den langen Binsenmatten-Hütten, romantisch gruppirt und in zerlumpten Gewändern, sammt und sonders mehr oder weniger fleißig bei der Arbeit, die frisch eingefangenen Salme zum Wintervorrath zuzubereiten. Als Kopfbedeckung trugen sie aus Binsen geflochtene Hüte, die wie das stumpfe Ende eines halb durchgeschnittenen Zuckerhutes aussahen, nur etwas gelber und dabei schwarz geädert. Diese Hüte sind wasserdicht und werden auch noch als Kochtöpfe benutzt. Man füllt sie mit Mehlbrei und wirft einen glühend heißen Stein hinein; wenn dann die Speise gahr ist, dienen sie auch noch als Eßschüsseln.

Behutsam, um nicht etwa die Bekanntschaft zudringlicher kleiner Hautkneifer zu machen, von denen diese Indianerwohnungen wimmeln, hoben wir eine der Binsenmatten von der Seitenwand der Hütte und nahmen auf einem losen Basaltblock Platz, indem wir uns von jeglicher Berührung mit indianischen Toilettengegenständen fern hielten. Unter dem niedrigen Dache der Hütte hingen an unzähligen Querstangen auseinandergeschnittene, gedörrte und geräucherte Salmen, aus denen die Eingeweide und Gräten entfernt waren, in Reihen nebeneinander, die kleinen und großen hübsch sortirt, deren liebliches Aroma und appetitliches Aeußere einem Lucull sicherlich das Wasser auf die Zunge gebracht haben würden.

Die Kiemen und Kiefern, jede Sorte für sich, hingen als besonders delicater muk-a-muk getrennt von den Fischen an besonderen Stangen.

Neben uns stampfte ein Squaw-Fräulein getrocknetes, von ihren Schwestern mit den Fingern kleingerissenes, röthliches Lachsfleisch in einem großen, mit Bärenfell überzogenen Steinmörser zu Pulver, aus welchem mit Zuthat von Eichelmehl delicate Kuchen gebacken werden.

Nachdem die Lachse gehörig getrocknet und geräuchert oder auch pulverisirt sind, werden sie in Körben und Matten zum Wintervorrath fest verpackt. Salz zum Aufbewahren der Fische wird von den Indianern wenig oder gar nicht gebraucht. Um das Fleisch leichter von der Haut und den Gräten abzulösen, werden die frischgefangenen Salmen zuerst im Freien auf einer Felsplatte ein paar Stunden lang dem brennenden Strahl der Mittagssonne ausgesetzt und dort so lange liegen gelassen, bis das Fett unter der Haut zu schmilzen beginnt; worauf die zarten Hände der Squaws die Fische auseinanderreißen und das Fleisch von der Haut und den Gräten mit einem Stück Holz herunterschaben — ein äußerst appetitliches Schauspiel!

An mehreren Stellen brannten oder vielmehr qualmten in der Hütte Holzstöße, über denen in Hälften zertheilte Lachse geräuchert wurden.

Das dazu nöthige Holz wird von einer eigens dazu angestellten Squaw-Abtheilung aus einer Entfernung von mehreren englischen Meilen in Bündeln herbeigeschleppt, da nahe den Fällen des Columbia weder Baum noch Strauch gedeiht.

Während wir unsere Siesta auf dem Basaltblock vor der Hütte hielten, langte gerade eine Abtheilung solcher Holzträgerinnen im Lager an. Ein über die Stirn geschlungenes breites Band hielt die auf gebogenem Rücken getragene Last. Im Gänsemarsche kamen diese Squaws von den Bergen herunter und über die Felsen daherspaziert und bildeten in ihren zerlumpten Kleidern, aus deren Falten hier und da halb untergegangene Crinolinen verschämt hervorguckten, den mit Kochtöpfen bedeckten Köpfen und mit chinesischem Vermillon geschmackvoll decorirten Gesichtern eine äußerst reizende Gruppe. Eine andere Abtheilung von Squaws schleppte die von ihren Herren eingefangenen Salmen von den Stromschnellen herbei; der Rest der weiblichen Gesellschaft war, wie bereits erwähnt, beim Zubereiten der Fische in und bei den Hütten beschäftigt, so daß das ganze Lachsgeschäft ordnungsmäßig ineinandergreift.

Die Herren Rothhäute überlassen alle diese Geschäftssorgen ausschließlich ihren fleißigeren Ehehälften und vertreiben sich die Zeit beim Lachsfang oder auch mit Rauchen, Essen und Schlafen, da sie die Arbeit eines Mannes unwürdig und für Schande erachten.

Im Innern der Hütte krochen eine Menge junger Indianer beiderlei Geschlechts auf dem Boden umher, von denen die kleinsten, welche eben erst zu sprechen (wa-wa) lernten, mit bunten Glasperlen und messingenen Ringen spielten oder mit kleinen Glocken (ting tings) klingelten, indeß die älteren theils ihren Müttern beim Reinigen der Lachse halfen, theils der Anfangsgründe der Malerkunst auf ihren gegenseitigen Gesichtern mit flammenden Farben zu bemeistern suchten. Trotzdem alle Sqaws mehr oder weniger beschäftigt waren, sah man ihnen doch in jeder ihrer Bewegungen die der rothen Race angeborene Trägheit an. Sogar die Hunde, wahre Scheusale von Häßlichkeit, mit struppigem Haar und weinerlichen Augen, schienen von der Faulheit der Indianer angesteckt zu sein und das Bellen ganz und gar verlernt zu haben. Eine Squaw-Matrone, welche sich die Runzeln im Gesicht mit feuerrothem Zinnober nach den Regeln der Wissenschaft linirt hatte, brachte uns ein pikant duftendes Gericht von Salmen und Heuschrecken in ihrem Hut als muk-a-muk und lud uns mit gewinnenden Blicken ein, nicht blöde zu sein, sondern nur tüchtig zuzugreifen. Unhöflicher Weise wiesen wir indeß die Einladung zurück und regalirten uns statt dessen mit unserm von Dalles mitgebrachten Boston-man muk-a-muk (Essen für Weiße).

Die meisten der Indianer, welche in dieser Gegend jeden Sommer beim Lachsfang beschäftigt sind, kommen aus weiter Ferne, sowohl aus Origon als aus dem Territorium Washington, zum Theil bis zu zweihundert englische Meilen weit her, um sich den unentbehrlichen Wintervorrath einzufangen. Da jeder Stamm einen ihm eigens angewiesenen Platz zum Fischen hat, den ermit ängstlicher Genauigkeit inne hält, so geben die in zahlreichen Gruppen zerstreuten Indianer dem ganzen Bilde einen äußerst lebendigen Anstrich.

Nachdem wir unsere Meerschaumpfeifen ausgeraucht hatten, beschenkten wir die Töchter der Wildniß mit bunten Glasperlen und hei-u Tabak und nahmen würdig mit Handschütteln von ihnen Abschied. Einigen trägen Hunden, die uns nicht aus dem Wege gehen wollten, waren wir genöthigt, unsanfte Fußtritte zu geben, was sie jedoch kaum zum Aufstehen bewog, bis das allgemeine Geschrei von „Dschu! Dschu!" (das indianische Wort für „Hund") sie in Bewegung setzte. Durch die Felsenwildniß, denselben Weg, den wir gekommen, wanderten wir langsam zur Stadt zurück.

Von den Schienenschwellen auf der nächsten, an siebenzig Fuß hoch überm Wasser schwebenden hölzernen Eisenbahnbrücke herab hatten wir eine recht interessante Niederschau auf ein Dutzend tief unter uns wie Enten im Wasser umherschwimmender Sqaws, denen wir so lange zuschauten, bis das sich schnell nähernde Donnergetöse des von Celilo kommenden Bahnzuges uns ermahnte, statt die Schwimmkünste der braunen Nixen zu kritisiren, lieber an unsere Sicherheit zu denken und uns so schnell wie möglich von der gefahrdrohenden Brücke herunter zu begeben. Kaum hatten wir diese hinter uns, als der Bahnzug gedrängt voll von biedern Goldgräbern, die, mit Goldstaub beladen, vom obern Columbia und von Boise kamen, bei uns vorbeiraste, dem wir dann möglichst schnell nach Dalles folgten, um von den braven Goldjägern noch vor Abend möglichst viel schnöden Mommon für elegante Kleidungsstücke einzutauschen—denn, auch das soll der Leser wissen, wir sind die glücklichen Besitzer eines Stores, d. h. einer Niederlage für Alles, im fernen Westen.

Holländische Ruhe Ein Deutscher, der durch Holland reiste, trat bei etwas kalter Witterung in einem Wirthshause ab, wo er verschiedene Holländer um den Kamin sitzend antraf. Er setzte sich ebenfalls an's Feuer, um sich zu erwärmen. Es sprang ihm ein Funken auf den Schooß seines Rockes, welches eines der Anwesenden, er selbst aber nicht bemerkte. Dieser fragte den Fremden: „Myn Heer, wu heet yie?" Der Deutsche, mißvergnügt über die dreiste Neugierde des Holländers, antwortete, daß ihm solches gleichviel sein könne. Der Holländer schwieg still und rauchte seine Pfeife Tabak ohne verdrießlich zu werden. Als er aber nach einer Weile sah, daß bereits ein ziemliches Loch in das Kleid des Fremden gebrannt war, fragte er nochmals, aber mit mehr Nachdruck: „Myn Heer, wu heet yie?" Der Deutsche, um sich des ungestümen Fragens dieses Menschen zu erledigen, sagte: „Ich heiße Peter."—„Welden", antwortete der Holländer, „Peter, you Rock brennt."

Auswärtige Agenten dieses Blattes sind folgende Herren:

Peter Marquart .... Golconda, Jll
Capt. Gustav Korn, No. 107 N. Clark Str, Chicago, Jlls
G. Wm. Bader .... Port Clinton, O
Carl L. Thomas .... Cairo, Jll
Fred. Seeman .... Oregon, Mo
Conrad Wiederhold .... Saline Coal Mines, Jll
Ferdinand Rohde .... Dexter, Jowa
Chas. Kramer .... New Albany, Jnd
Fred. Dilg .... Mascoutah, Jll
J. Herrod .... Slate Cut, Jnd
John Vogt .... Central City, Jll
John Balser .... Lafayette, Jnd
Wm. Wachs .... Evansville, Jnd
Chas. Surmann, P. M .... Santa Claus, Jnd
C. H. Mohr .... Wilmington, N. C
John Staubt .... Seymour, Jnd
A. Woehrlin .... Carandolet, Mo
M. Reinmann .... Jndianapolis
Charles Argus .... Madison, Jnd
Wich. Schmitt .... Olney, Jll
Fred. Miller, jr .... Vincennes, Jnd
Jos. B. Kappler .... Clarksville, Tenn
Bruno Großcurth .... Henryville, Otisco rc
Berger .... Charleston, Jnd
John Dorn, Friedensrichter .... Cannelton, Jnd
J. Kramer .... Tell City, Jnd
Chas Ladenburger .... Dover, Ky
S. Salm, ... Troy, Jnd
Ph Eigenmann .... Rockport, Jnd
Carl Zuckriegel .... Owensboro, Ky
Adam Spieth .... Jeffersonville, Jnd
W. L. Stretter .... Mt. Vernon, Jnd
Adam Henneberger .... Paducah, Ky
H. Appenfield .... Princeton, Jnd
Rev. F. H. W Schmitz .... Metropolis, Jll
Ch. Horn .... Duquoin, Jll
Henry Ruth .... Sommerfield, Jll
Christ. Nix, Pastor .... Haysville, Jnd
Caspar Schaefer .... Bedford, Jnd
Ed. John .... Terrehaute, Jnd
Geo. Schuhmann .... Vandalia, Jll
Robt. Schefer .... Petersburg, Va
Fried. Schaeuffele .... Michigan City, Jnd
Zacharias Klein .... New Boston, Jnd
Frank Leonhard .... Tremon, Jll
Conrad Seelbach .... Rockford, Jnd
Henry C. Stoll .... Mokena, Jll
P. M. P. Schildknecht .... O'Fallon, St. Clair Co., Jll